

V. SPANIER UND PORTUGIESEN.

<p>Um 740 Erwachen des Koenigreichs Asturien. Um 800 Ludwig, Karls d. Gr. Sohn, begruendet die spanische Mark. 1085. Alfons VI. von Castilien erobert Toledo (Cathedrale von Santiago). 1137. Aragon u. Catalonien fuer immer vereinigt. 1158—1188. Ferdinand II. von Castilien gruendet die Ritterorden von Calatrava, Santiago und Alcantara. 1217—1252. Ferdinand III. vereinigt fuer immer Castilien und Leon und erobert den maurischen Sueden bis auf Granada (Cathedrale von Burgos und Toledo). 1282. Die Krone Aragon erwirbt Sicilien. 1474—1504. Isabella die Katholische von Castilien. 1479—1516. Ferdinand der Katholische von Aragon.</p>	<p style="text-align: center;">} Vereinigung der beiden Reiche.</p> <p>1492. Einnahme von Granada, Entdeckung Americas. 1512. Erwerbung von Navarra. 1516—1558. Carl I., seit 1519 als Kaiser Carl V. (Haus Habsburg). 1556—1598. Philipp II. (Escorial). 1721. Mit Philipp V. kommt das Haus Bourbon auf den spanischen Thron. 1095. Henrique Graf von Portugal (Haus Burgund) als Vasall Castiliens (Guimarães). 1112—1185. Affonso, erster Koenig von Portugal, siegt bei Ourique ueber die Mauren 1139, nimmt Lissabon 1147 (Alcobaça). 1318. Der Templerorden durch den Koenig Diniz in den Christusorden umgewandelt (Thomar).</p>	<p>1383—1433. João I. siegt bei Aljubarrota ueber die Castilianer 1385, heirathet Philippine von Lancaster 1387 (Batalha). 1394—1460. Prinz Henrique der Seefahrer. 1495—1521. Manoel der Glueckliche (Haus Vizeu). Auffindung des Seewegs nach Ostindien 1487, Entdeckung von Brasilien 1501, Begrueudung des indischen Reichs (Belem). 1521—1557. João III. der Fromme, Niedergang der portugiesischen Macht. 1578. Koenig Sebastian faellt bei Alcazar al Quibir. 1580. Spanien ergreift Besitz von Portugal. 1640. Portugal wieder selbstaendig unter dem Hause Braganza. 1755. Erdbeben von Lissabon.</p>
--	---	--

An zwei Punkten des nordspanischen Berglandes organisirte sich ziemlich gleichzeitig der Widerstand der zurueckgedraengten Gothen gegen die arabischen Eroberer, in Asturien und Cantabrien. Die Geschichte weiss von beiden Anfaengen wenig, die Sage hat um das Haupt des Asturiers Pelayo, der mit seinen 30 Getreuen die Hoehle Covadonga gegen ungezaehlte Tausende der Unglaeubigen siegreich vertheidigte, die Gloriele des christlichen Nationalhelden gewoben. Schon die naechste Generation tritt in ein helleres Licht: aus einer Verbindung beider Fuerstenhaeuser entsprossen, dehnen die drei Alfonsos, von der Hauptstadt Oviedo ausgehend, ihre Macht zunaechst ueber die Landschaften der Nordkueste, dann nach Sueden auf Kosten der Mauren ueber Castilien und Leon aus. Zwei andere Keime neuer Staatengebilde entwickelten sich auf dem Boden der spanischen Mark, welche Ludwig der Fromme als eine Art von Brueckenkopf suedlich der Pyrenaeen zum Schutze der fraenkischen Monarchie gegruendet hatte. Der Verfall des Karolingerreiches gab zuerst der Markgrafschaft Barcelona, dann dem Koenigreich Navarra, das bald die unbezwungenen baskischen Lande mit einbegriff, die Selbstaeudigkeit. Die aeussere Geschichte aller dieser Staaten in den naechsten Jahrhunderten ist ein Gewirr von Thronstreitigkeiten, Theilungen, Wiedervereinigungen und Grenzverschiebungen unter einander, den gemeinsamen maurischen Feinden gegenueber aber ein stetiges, wenn auch zumeist durch eigene Schuld verlangsamtes Vorruecken nach Sueden und Suedwesten, dessen wechselnde Phasen bereits im vorigen Abschnitte angedeutet sind. Zu Anfang des elften Jahrhunderts finden wir einmal auf kurze Zeit fast das ganze christliche Spanien unter dem Scepter Sanchos des Grossen von Navarra vereinigt, nach seinem Tode aber geht jeder der Theilstaaten wieder seinen eigenen Weg. Zwischen Navarra und Barcelona oder, wie das erweiterte Gebiet demnaechst heisst, Catalonien entwickelt sich ein selbststaendiges Koenigreich Aragon, das jedoch nach hundertjaehrigen Bestehen fuer immer mit Catalonien verschmilzt. Dagegen macht sich im Westen die Grafschaft Portugal unter einem abenteuernden Capetinger von Castilien unabhaengig, behauptet sich als selbstaeudiges Koenigreich und verdraengt im Laufe der naechsten Jahrhunderte die Mauren aus den Landschaften der Westkueste. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts haben sich auf dem Boden der Halbinsel die Verhaeltnisse folgendermassen consolidirt: im Westen Portugal ungefaehr in seinem heutigen Bestande; im Sueden die letzten Truemmer der Maurenherrschaft, das Bergland von Granada mit dem Kuestenstrich um Malaga; im Osten die Lande der Krone Aragon, ausser den beiden Haupttheilen noch das Gebiet von Valencia und die balearischen Inseln umfassend; nordwestlich benachbart der Rest von Navarra, wie Aragon ueber die Pyrenaeen hinuebergreifend; alles Uebrige ist unter der Krone Castilien und Leon vereinigt. Dieser Bestand bleibt im Wesentlichen bis zum Ende des Mittelalters unveraendert. An der Schwelle der neuen Zeit aber verwandelt sich in wenigen Jahrzehnten die politische Situation vollstaendig: der Erbe Aragons

und die Erbin der castilischen Lande vereinigen durch ihre Vermaehlung beide Kronen fuer immer und unterwerfen gemeinsam das letzte Maurenland Granada; da nach Kurzem auch die suedpyrenaaische Haelfte Navarras dem ueberlebenden Ferdinand zufaellt, so finden wir zu Beginn des Reformationszeitalters die gesammte Halbinsel bis auf Portugal in der Hand des „katholischen“ Monarchen.

Ich breche hier die kurze Uebersicht der Territorialentwicklung ab, um einen Blick auf die buergerlichen Zustaende und die auslaendischen Beziehungen Spaniens im Mittelalter zu werfen, die in weit hoeherem Maasse als die bisher eroererten Verhaeltnisse fuer unseren Gegenstand Bedeutung haben. Der schroffe Gegensatz der staatsbuergerlichen Entwicklung freilich, die in den Laendern der castilischen Krone schliesslich zu einem nur durch die Adelsmacht maessig beschraenktem Koenigthume fuehrte, in Aragon dagegen frueh schon zur freiesten, nahezu demokratischen Constitution des Mittelalters — dieser Gegensatz macht fuer uns weniger aus, als man denken sollte. Die grossen kirchlichen Bauten sind auf beiden Seiten ueberwiegend Schoepfungen der reich fundirten Geistlichkeit, nicht zugleich, wie vielfach in Deutschland, Denkmaeler des Buergerstolzes, seltner auch, als in Portugal, Stiftungen koeniglicher Munificenz. In Aragon, wie in den castilischen Landen gewoehnte die jahrhundertelange Invasionsgefahr den Adel daran, statt auf laendlichen Feudalschloessern fast ausschliesslich in staedtischen Palaesten zu wohnen, und es ist gleichgueltig, ob der aragonische und catalonische Edelmann dies im Gefuehle der Schutzbeduerftigkeit that, oder der castilische Ritter vom Calatrava-, Santiago- und Alcantara-Orden in dem stolzen Bewusstsein, selber dabei den Schutzherrn zu spielen. Aber immerhin hatte die reiche und selbstbewusste Buergerschaft der alten Handelsemporien an der Ostkueste mit ihrer Selbstverwaltung, ihren wachsenden Privilegien, ihrer ausschlaggebenden Stellung im Cortes gegenueber der muehsam ringenden Bevoelkerung der castilischen Binnenstaedte einen Vorsprung in allem, was Schmuck und Zierde des buergerlichen Lebens ausmacht. Die aelteren staedtischen Profanbauten von Barcelona, Valencia und Palma haben auf castilischem Boden nicht ihres gleichen. Dazu kommt, dass hier Handel und Industrie schon frueh einen so regen Verkehr mit dem Auslande hervorriefen, und auf diesem Wege auch kuenstlerische Anregungen aller Art vermittelten, wie nirgends sonst in Spanien.

Wir beruehren damit das Kapitel der auslaendischen Einwirkungen. Unter ihnen verdient den ersten Platz der Einfluss der maurischen Nachbarschaft, der sich, wie auf manchen anderen Gebieten des nationalen Lebens, so namentlich auch auf dem unsrigen stetig und nachhaltig geltend machte: mittelbar, insofern die Steigerung des religioesen Empfindens, welche die Glaubenskriege mit sich brachten, der spanischen Kunst fuer alle Zeiten den Stempel leidenschaftlich schwaermerischer Hingebung aufpraegte, insbesondere aber auch der kirchlichen Bauthaetigkeit Vorschub leistete; unmittelbar, indem eine Menge eigenthuemlicher Elemente des maurischen Stils, namentlich aus dem Kreise der Ornamentik, mit dem jeweilig herrschenden abendlaendischen Stile verschmolzen wurden. Schon die romanischen Kirchen Spaniens, deren Grund- und Aufriss im Wesentlichen den gleichzeitigen suedfranzoesischen Bauten entlehnt zu sein scheint, verrathen in zahlreichen Einzelheiten der Decoration die maurischen Vorbilder. Als dann wieder aus Suedfrankreich die Gothik herueberkam, fand sie fuer ihre phantastischen Zierformen den Boden eigenartig vorbereitet und gewann auf diesem Boden eine eigenthuemliche Gestalt. Zwar bewahrte auch diesmal die Anlage lange den franzoesischen Charakter, franzoesische und nordische Meister, wie jener Jacob von Coeln, der der Kathedrale von Burgos ihre deutsch anmuthenden Spitzthuerme aufsetzte, waren neben einheimischen Kraeften thaetig, aber in manchen Zuegen des Aufbaus und ganz besonders in dem oft ueberreichen bildnerischen Schmucke zumal der Portale und des Innenraums spricht sich eben jener besondere spanische Geist aus. Zu den franzoesischen Einfluessen traten im Laufe der letzten Jahrhunderte des Mittelalters auch solche der italienischen Baukunst, zunaechst wohl durch Catalonien vermittelt, das abgesehen von seinen Handelsbeziehungen seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts auch in enger politischer Verbindung mit Unteritalien stand; denn als hohenstaufisches Erbe war die Insel Sicilien Peter III. von Aragon zugefallen und von dort aus wurde um die Mitte des fuenfzehnten Jahrhunderts auch Neapel hinzuerworben.

Doch ehe wir diesen Weg weiter verfolgen, muessen wir des ungeheuren Umschwunges gedenken, der im 15. und 16. Jahrhundert Spanien aus einer Territorial- in eine Weltmacht verwandelte. Die ebenso

kluge als grossartige Politik der beiden „katholischen Koenige“ Ferdinand und Isabella organisirte zunaechst im Innern alle vordem in Sonderinteressen zersplitterten Kraefte des Landes und stellte sie in den Dienst der Krone. Landfrieden und einheitliches Strafgesetz, Selbstverwaltung der Provinzen unter staatlicher Oberaufsicht, Vereinigung der Grossmeisterwuerden aller drei Ritterorden in der Person des Koenigs, Wahrung des Staatsinteresses der Kirche gegenueber, die fortan ihre Bischoefe nur nach koeniglichem Vorschlage ernennen darf, Zugaenglichkeit der hoechsten Staatsaemter fuer jeden tuechtigen Mann ohne Standesunterschied — das etwa sind die wesentlichen Reformen des genialen Koenigspaares. Ihnen verdankt Spanien jene innere Kraft, die demnaechst, sobald sie sich nach aussen wandte, die Welt in Staunen setzen sollte. Ihre erste Leistung war die Unterwerfung Granadas, ihre naechste, nachdem die phantastische Expedition des Genuesen Columbus der bisherigen Landmacht eine ueberseeische Welt aufgethan hatte, die wundergleichen Eroberungen in Mittel- und Suedamerika, die nun eine maerchenhafte Fuelle von Edelmetallen in den Kronschatz stroemen liessen. Es folgt die oesterreichische Heirath der spanischen Erbtochter Johanna, durch welche ihr Sohn Karl nicht blos die Kaiserkrone fuer sich, sondern auch als zweiten europaeischen Nebenbesitz (zu Neapel, Sicilien und Mailand) die Niederlande fuer Spanien gewann. Dazu kam dann unter Karls Sohne Philipp noch die Erwerbung Portugals sammt allen seinen ueberseeischen Besitzungen und Anspruechen. So erwuchs das Reich, in dem die Sonne nicht unterging, fast ein Jahrhundert lang unbestritten die erste Land- und Seemacht der Welt.

Allein diese aeussere Groesse barg den Keim des Verfalls. Erfuellt von mittelalterlichem Kreuzfahrergeist trat Spanien, traten zumal die castilischen Kernlande der Monarchie aus ihrer bisherigen Abgeschlossenheit in die Welt der Reformation. Kaum ein Hauch der neuen Zeit war ueber die Pyrenaeen gekommen, und wo sich jetzt sein Wehen spueren liess, da sorgte derselbe religioese Fanatismus, der eben Granada von den letzten Resten maurischen Unglaubens saeuberte und bei den ueberseeischen Eroberungen das Hauptgewicht mehr noch als auf Gold auf die schleunige Bekehrung der neuen Unterthanen legte, nach Kraeften dafuer, dass die Kirchhofsstille des alleinseligmachenden Glaubens rasch wieder hergestellt wurde. Spanien ist an dem Versuche zu Grunde gegangen, vom Boden einer ueberlebten Weltanschauung aus dem natuerlichen Fortschreiten der Menschheit Einhalt zu thun: nicht blos beraubte es sich dadurch einer Menge getreuer und fleissiger Staatsbuenger und erweckte in den abtruennigen Niederlanden den einen, in dem fruchtlos angegriffenen England den anderen Todfeind und Nebenbuhler auf dem Felde der See- und Colonialmacht — durch die Absperrung von allem geistigem Erwerbe des ketzerischen und halbketzerischen Europa verdumpfte es in sich selber und versank allgemach in einen Zustand der Lethargie, der noch heute nicht ganz abgeschuetzelt ist. Die Inquisition, eine Waffe in der Hand der „katholischen Koenige“ und ihres Erben, stand schon neben Philipp II. und vollends ueber seinen Nachfolgern als eine fremde, die furchtbarste Macht im Staate. Hinzu kamen die leidigen Schattenseiten der glaenzenden ueberseeischen Erfolge, die Umwaelzung der ganzen wirthschaftlichen Verhaeltnisse des Mutterlandes, eine massenhafte, auf die Dauer entvoelkernde Auswanderung, eine Missachtung der stillbescheidenen, langsam foerdernden Arbeit daheim gegenueber dem abenteuerlichen Fortunemachen in der neuen Welt oder im Felde, hinzu kamen endlich verhaengnisvolle Eigenschaften der einzelnen Herrscher, Ueberhebung hier, Schwaeche dort. So geht es vom Ende des 16. Jahrhunderts erst langsam, dann reissend bergab, bis zu Beginn des 18. der Wechsel der Dynastie — das Aussterben des habsburgischen Hauses und die Thronbesteigung der Bourbonen, welche nach langem Kriege dem Lande seinen gesammten europaeischen Nebenbesitz kostete, — das einstige Weltreich zur Macht zweiten Ranges herabdruেকে. Ueber diesen Zeitpunkt hinaus die zumeist kuemmerlichen und trueben Geschicke Spaniens zu verfolgen, liegt nicht im Bereiche unserer Aufgabe. Sehen wir jetzt, wie Groesse und Verfall des Staatsganzen sich in der Kunst, zumal in der Baukunst spiegeln.

Zunaechst lag es in den eben geschilderten Zustaenden des spanischen Volkes begruendet, dass es laenger und zaehler als andere europaeische Nationen an der mittelalterlichen Gothik, nicht blos im kirchlichen Baustil, festhielt und dass es, als die Renaissance Eingang fand, die Formen derselben mehr aeusserlich verwandte, waehrend an den Constructionen der Gothik, namentlich an dem gothischen Gewoelbebau, noch lange festgehalten wurde. Die ueberreiche phantastische Stilmischung jener Zeit, der platereske Stil, eine

nationale Fruhrenaissance voll strotzender Lebenskraft und Erfindungslust, ist recht eigentlich der kuenstlerische Ausdruck des Entdeckungs- und Conquistadorenzeitalters. Erst mit der vollen Weltmachtstellung Spaniens unter Karl V. greift daneben die reine italienische Renaissance Platz, gleichsam das architektonische Gegenbild des internationalen roemischen Kaiserthums. Eins der fruehesten Bauwerke dieser fremden Art ist der schon erwaehte Palast, den Karl 1525 auf dem Huegel der Alhambra aufzurichten begann: bezeichnend genug, dass hier der kaiserliche Adler und das burgundische Kreuz, nicht die Embleme Spaniens, in dem Bilderschmuck der Aussenseite vorherrschen; bezeichnend aber auch und fast symbolisch fuer die Gesicke der Weltmonarchie, dass der Bau bald ins Stocken und frueh in Verfall gerieth. Die reine schulgerechte Renaissance fand in dem spanischen Nationalcharacter keinen Wiederhall, und deshalb sind ihre Werke hier trocken und kalt; aber mit einer merkbaren Vorliebe wendet sich demnaechst die spanische Kunst dem Barock- und Jesuitenstile zu, in deren Gefolgschaft sie seit Beginn des 17. Jahrhunderts jede selbststaendige Regung aufgibt.

Wunderbar, dass eben damals die Bluethezeit der spanischen Malerei und Dichtung erst beginnt. Voellig eigenartig steht auf dem ersteren Gebiete die glaeubige Inbrunst der Madonnen und Heiligen Murillos und seiner Zeitgenossen der formenfrohen Weltlichkeit der italienischen Meister gegenueber, nicht minder aber der conventionellen Schoenheit der spaeteren Mittel- und Norditaliener der urspruengliche Realismus eines Velasquez. Beiden Stroemungen parallel gehen gleichzeitig in der Litteratur die sublime Ritterlichkeit und der fanatische Glaubenseifer in Calderons geistlichen und weltlichen Dramen und die kecke Volksthuemlichkeit des Schelmenromans. Geben die meisten Vertreter des letzteren ganz arglos ein ungeschminktes Bild der Verwilderung ihrer Nation, so erhebt sich der Schoepfer des Don Quixote mit freiem Blick hoch ueber das Traumleben seines Volkes und ironisirt dessen anachronistische Verfahrenheit zugleich mit dem grossartigen Humor des Welt dichters und der tiefen Wehmuth des Patrioten. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts und vollends seit der Thronbesteigung der Bourbonen weicht der nationale Geist auch aus Poesie und Malerei und der Firniss der franzoesischen Classicitaet legt sich ueber die gesammte Kunstuebung Spaniens, wie gleichzeitig ueber die der anderen Kulturvoelker Europas.

Es bleibt uns noch uebrig, einen Blick auf die ganz eigenartige Entwicklung Portugals zu werfen, seit dieser Staat sich von Spanien getrennt und seine Bevoelkerung sich aus einer Mischung von erobernden Castilianern, franzoesischen Einwanderern, Mauren und den Resten der frueheren Landeseinwohner zu einer Nationalitaet herausgewachsen hatte, deren Selbstgefuehl besonders in den wiederholten Vertheidigungskriegen gegen die spanischen Nachbarn erstarkt war. Ihre Bluetheperiode erleben beide Staaten gleichzeitig im Frieden mit einander. Aber waehrend ein Fremdling den Landen Castilien und Leon die neue Welt schenkte, ging den grossen ueberseeischen Erwerbungen Portugals eine fast hundertjaehrige zaehe, unermuedliche Arbeit seines Volkes und seiner Fuersten voraus. Von Anbeginn auf den Ocean gewiesen, sucht es schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts einen Stuetzpunkt in Afrika und gewinnt Centa, dem spanischen Gibraltar gegenueber. Dann folgt Schritt fuer Schritt die Aufhellung der westafrikanischen Kueste, die Azoren und Madeira werden gefunden und colonisirt. Die treibende Kraft dieser Unternehmungen ist der Infant Heinrich der Seefahrer. Nach seinem Tode stockt das Werk, erst in den achtziger Jahren wagt man sich tiefer in die gefuerchtete zona torrida; dann aber locken die eintraeglichen Erwerbungen in dem neuentdeckten Guinea weiter und weiter. Schon 1487 ist das Cap von Bartolomeu Diaz umsegelt. Nun faellt der Weg nach Indien und bald ein indisches Reich als reife Frucht in die Hand Emanuels des Gluecklichen. Ein segensreiches Missgeschick verschlaegt Cabral nach Suedamerika und schenkt seinem Heimathlande Brasilien als Antheil an der neuen Welt. Von Westen und Osten stroemt der Reichthum in das kleine Land, erworben durch Schweiss und Blut seiner Heldensoehne. Bis tief in die Regierung Johanns des Frommen hinab reicht dieses Heroenzeitalter, als dessen classisches Litteraturdenkmal die Lousiaden des Camoens, das portugiesische Nationalepos, unvergaenglich dastehen wird. Dann verdunkelt schnell der Qualm der Inquisitionsgerichte den geistigen Horizont Portugals. Poebelwahn und fuerstliche Devotion wetteifern in wenigen Jahrzehnten das Werk von Jahrhunderten zu untergraben. Mit Sebastians Kreuzzuge gegen Marokko und seinem jaemmerlichen Unter-

gange faellt das Reich in Ohnmacht und wird binnen kurzem eine Beute des maechtigen Nachbarn, um sich erst nach sechzigjaehriger „Gefangenschaft“ und nur zu einem Schattenbilde der alten Herrlichkeit wieder-aufzurichten.

Die nationalen Erfolge von ehemals verkuenden noch heute die Bauten der grossen Zeit. Freilich hat die entsetzliche Heimsuchung Lissabons eine Reihe der grossartigsten Denkmaler zerstoert; aber noch steht des ersten Koenigs Votivkirche zu Alcobaca, noch das Monument des Sieges von Aljubarrota, durch den Johann der Bastard die Unabhaengigkeit Portugals gegen die Castilianer wahrte, die Grabkirche seines Hauses Nossa Senhora da Vittoria, gewoehnlich Batalha genannt, noch das Kloster dos Jeronymos von Belem, dessen Bau Emanuel mit indischem Golde zum Gedaechniss der Entdeckungen begann und sein Nachfolger durch den Meister Joao de Castilho vollenden liess.

Einen urwuechsig nationalen Stil finden wir natuerlich auch in Portugal nicht. Die Eroberer brachten den franzoesisch-spanischen Uebergangsstil der fruehen Gothik mit, Alcobaca scheint geradezu das Werk eines franzoesischen Meisters. Die vorgefundene maurische Kunst uebte nur in der inneren Decoration mit bunten Fliesen eine allerdings bis auf den heutigen Tag reichende Nachwirkung. Spaeter muss, zumal auf Batalha, die englische Gothik, durch die Koenigin Philippine vermittelt, Einfluss gehabt haben. Dann hat die Renaissance fruehzeitig hier ihren Einzug gehalten: franzoesische und italienische Meister, selbst ein Sansovino, haben an den Koenigsbauten des 15. und 16. Jahrhunderts mitgearbeitet, portugiesische wie Francisco da Hollanda eine Lehrzeit im Auslande durchgemacht, und dank der ausgedehnten Handelsverbindungen fehlt es selbst nicht an intimeren Beziehungen zur vlaemischen und deutschen Kunst der Renaissance. Aber der portugiesische Geist der grossen Zeit hat alle diese verschiedenen Elemente einheitlich verbunden und ihnen zumal unter der Regierung Emanuels und Johans III. im Manuelinostil einen ganz eigenthuemlichen nationalen Charakter aufgepraegt, welcher seine Ausgestaltung zweifellos auch unter dem Einflusse indischer Vorbilder fand.

Mit dem jaehen Sturz der portugiesischen Groesse und Selbststaendigkeit reisst die nationale Entwicklung ab, die Kunst und insbesondere die Architectur Portugals theilt von da ab die Geschicke der spanischen, die, wie wir sahen, ihrerseits mehr und mehr den internationalen Zeitcharakter annahm.

Die Stilformen des fruehen Mittelalters in Spanien schliessen sich dem byzantinischen und ravennatischen fruehchristlichen Bauten an. Die sich vorzueglich im Norden weiter entwickelnde romanische Kunst steht unter dem Einflusse Frankreichs bis zu der fruehgothischen Periode, waehrend die Bauwerke der spaeten Gothik mehr in den suedlichen Provinzen und in Portugal gelegen sind und hier einen national spanischen Character tragen.

Es ist Regel, dass die Kirchen mit der Chorseite nach Osten gerichtet sind, wie das in Deutschland meist auch der Fall ist. Dagegen schliessen sich die Klosteranlagen nicht wie bei uns im Sueden an die Kirche, sondern im Norden, Osten oder Westen; es giebt sogar Kreuzgaenge, die, nach aussen geoeffnet, sich an die Kirche legen, wie bei San Martin in Segovia (vgl. Photographie), San Millan und San Lorenzo daselbst.

Die Grundrissanlage der Kloester und Kirchen bietet zu Anfang der christlichen Kunst nichts Abweichendes von derjenigen der uebrigen abendlaendischen Staaten, in denen das lateinische Kreuz als Ausgangsfigur angenommen wird. Beispiele dieser Art finden sich in fast allen romanischen Kirchen Portugals, wie bei der Klosterkirche in Batalha und den Cathedralen in Braga und Porto. In Spanien sind zu nennen die alte Cathedrale von Salamanca, San Isidoro in Leon, San Millan in Segovia, San Vincente in Avila, San Pedro in Huesca, Santa Maria in Benavente und die Cathedralen von Lerida, Tudela und Tarragona (vgl. Fig. 114 und 115).

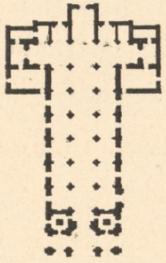


Fig. 114. Kathedrale zu Braga, erb. XII. Jahrh.

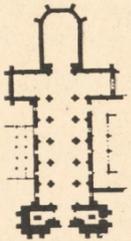


Fig. 114. Kathedrale zu Porto.

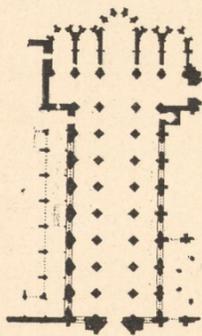


Fig. 114. Klosterkirche zu Batalha, vollendet 1416.

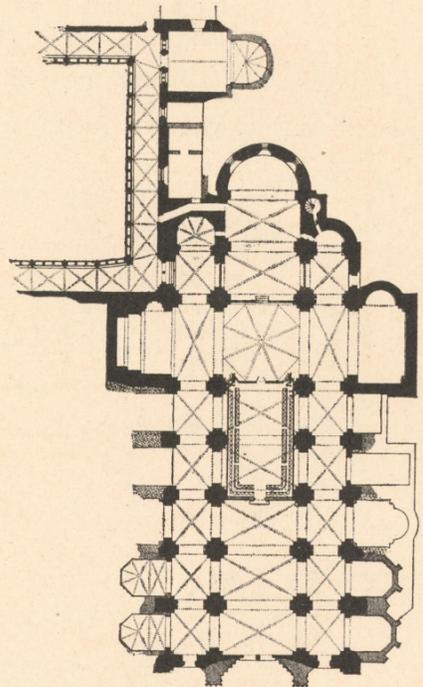


Fig. 115. Kathedrale von Tarragona, erb. XII.—XIII. Jahrh.

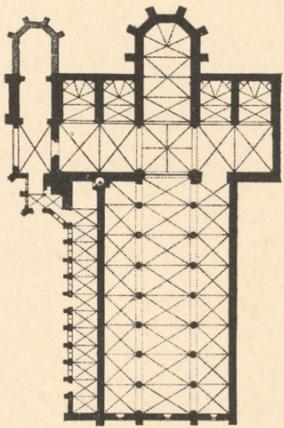


Fig. 115. Cistercienser Klosterkirche] Las Huelgas bei Burgos, erb. 1180—1182.

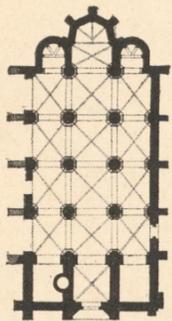


Fig. 115. San Miguel in Palencia, erb. Ende des XII. Jahrh.

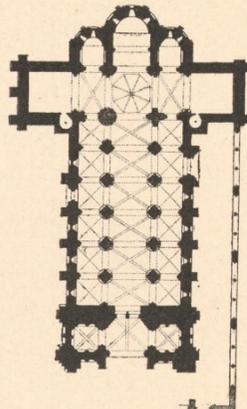


Fig. 115. San Vincente in Avila, erb. c. 1250.

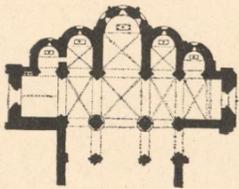


Fig. 115. Chor von San Marco in Benavente.

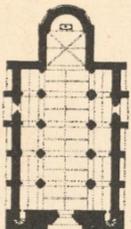


Fig. 115. Collegiata Santa Maria in Coruña, erb. 1256.



Fig. 115. La coruña in Santiago, erb. XII. Jahrh.

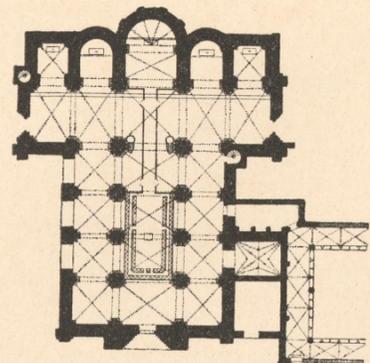


Fig. 115. Kathedrale von Tudela, erb. 1135—1188.

Auf dieser Grundlage entwickelten sich zwei Schulen. Die eine bildete nur das Mittelschiff mit polygonaler oder halbkreisförmiger Endigung aus und umgab dasselbe mit einem radial gerichteten Capellenkranze. Das Hauptbauwerk dieser Grundrissanordnung ist die Kathedrale von Santiago de Compostela, welche

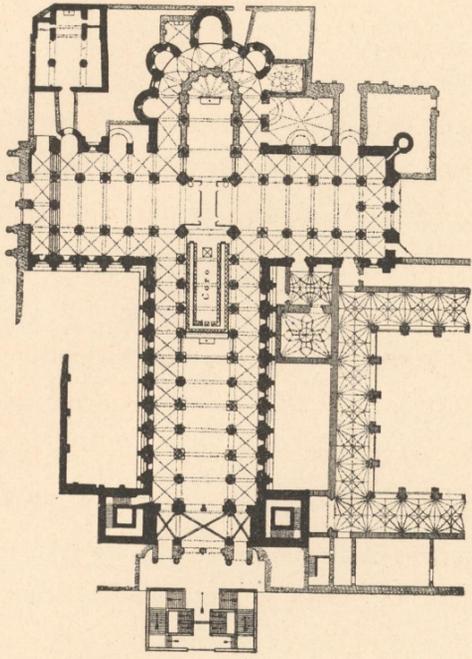


Fig. 116. Kathedrale von Santiago de Compostela, erb. 1078—1122.

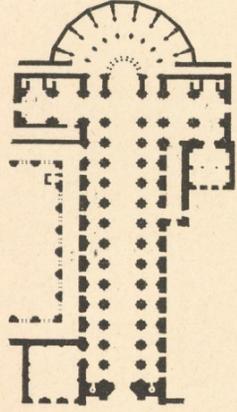


Fig. 116. Klosterkirche zu Alcobaça, begonnen 1148, vollendet 1222.

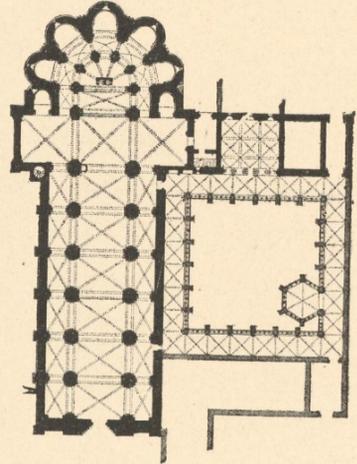


Fig. 116. Abtei zu Veruela, erb. 1146—1157.

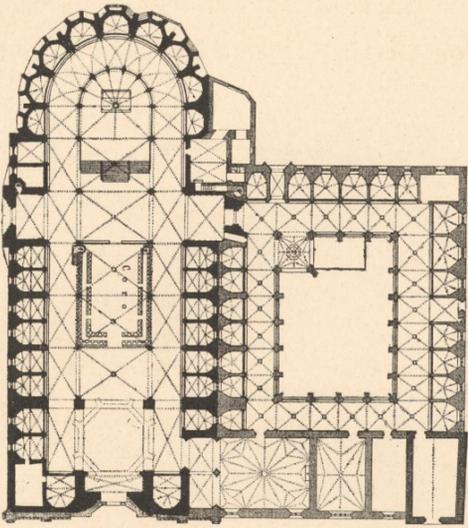


Fig. 117. Kathedrale von Barcelona, erb. 1289—1339, Kreuzgang erb. 1448.

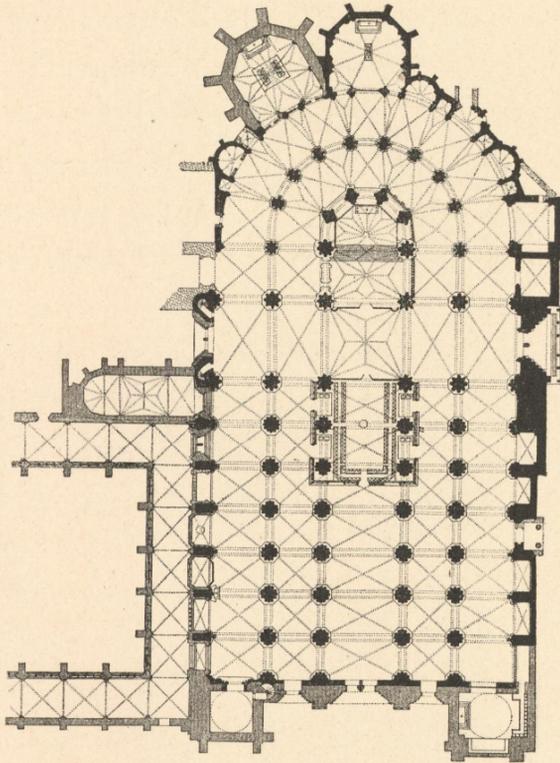


Fig. 117. Kathedrale von Toledo, begonnen 1227, Westfront 1425—1479, Kreuzgang Ende XIV. Jahrh.

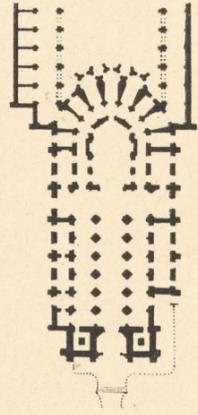


Fig. 117. Kathedrale in Lissabon, erb. XIII. Jahrh.

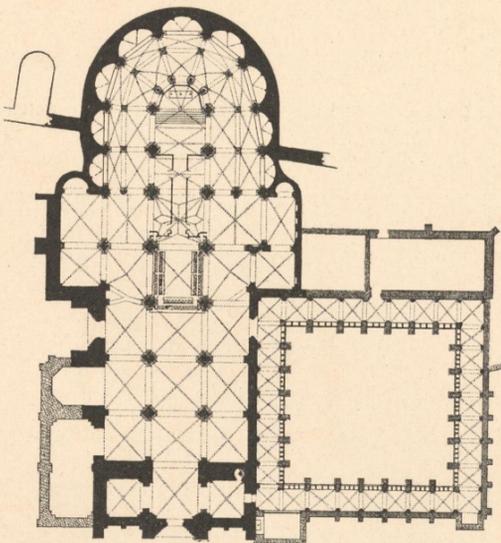


Fig. 117. Kathedrale von San Salvador in Avila, erb. 1292—1352.

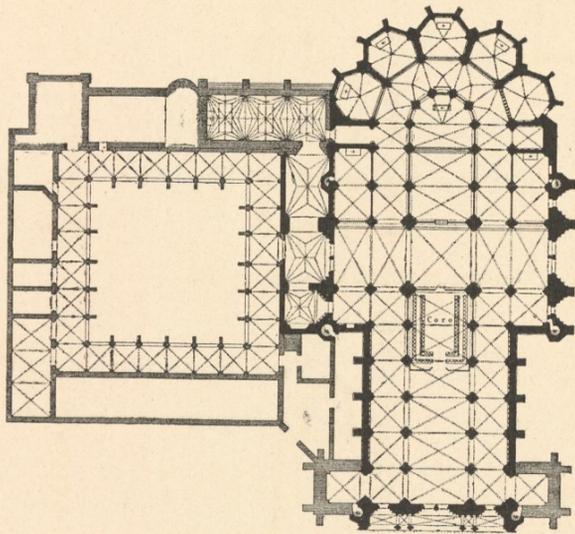


Fig. 117. Kathedrale von Leon, erb. 1250—1300.

als eine directe Nachbildung der Kirche Saint Sernin in Toulouse zu betrachten ist (vergl. Fig. 116). Hierher gehoeren ferner die Abtei zu Veruela und die Klosterkirche zu Alcobaça in Portugal. Bei der zweiten, meist der gotischen Periode angehorigen Schule verschwindet das Querschiff mehr und mehr, und beide (bei fuenschiffigen Anlagen auch die vier) Seitenschiffe werden im Halbkreise um den

Chor des Mittelschiffes gefuehrt. Solche Grundrisse zeigen die Cathedralen von Toledo, Segovia, Barcelona, Leon, Lissabon und Gerona, sowie die Kirchen San Salvador in Avila und Santa Maria del Mar in Barcelona (vgl. Fig. 117).

Die centrale Choranlage von San Daniel in Gerona (Fig. 118) gleicht derjenigen von Sancta Maria im Capitol in Coeln.

Die spaetsten mittelalterlichen Kirchenbauten, unter diesen besonders die Cathedrale von Sevilla, haben im Grundriss und Aufbau mehr den Character der vielsaeuligen Halle und geben in ihrer Erscheinung das Bild der maurischen Moschee wieder, auf deren Stelle viele von ihnen erbaut sind.



Fig. 118.
San Daniel in
Gerona.

Die Uebersicht im Innern der Kirchen wird vielfach durch eine Einrichtung beeintraehtigt, die sich in Spanien typisch herausgebildet hat und wohl eine spaetere Zuthat des 14. oder 15. Jahrhundert sein duerfte: das ist der Einbau des sogenannten Coro im Langschiffe. Da die eigentliche Choranlage im Allgemeinen kurz war und der Geistlichkeit nicht genuegend Raum gewaehrte, so baute man in das Mittelschiff ein mit hohen Schranken umgebenes Chorgestuehl ein, auf welchem jene Platz zu nehmen hatte. Eine solche Anlage ist auch in der Westminster Abtei in London, ebenfalls nicht zum Vortheil des Gesamteindruckes, durchgefuehrt.

Der Mariencapelle anderer Laender entsprechend bauen die Spanier in der Langaxe der Kirche meist noch die sog. Capilla Major hinter den hohen Chor.

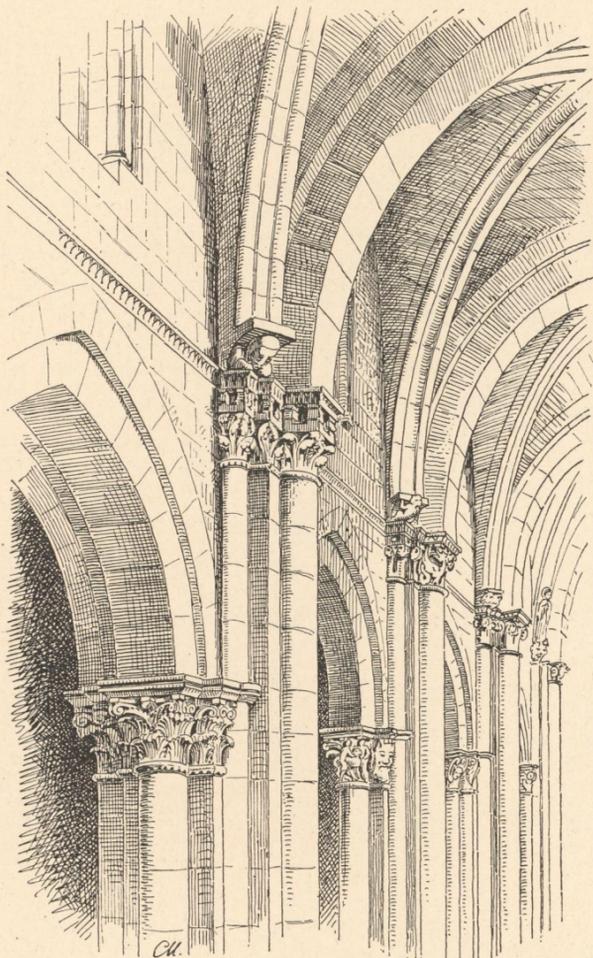


Fig. 119. Aus der alten Kathedrale in Salamanca.

Auch im Aufbau folgt der Kirchenbau dem Beispiele anderer Laender. Sind auch einige Bauwerke erhalten, bei denen eine Holzconstruction die Decke der Schiffe bildete, wie in S. Miguel de Escalada bei Leon, San Millan und San Lorenzo in Segovia, so wurden doch schon die meisten aeltesten Kirchen mit Tonnengewoelben in Mittel- und Seitenschiffen, wie Santa Maria del Mar bei Santiago und Santa Maria de Naranjas bei Oviedo, oder mit einem Tonnengewoelbe im Mittelschiff und halben dergleichen in den Seitenschiffen ueberspannt. Spaeter wurde auch hier das Tonnengewoelbe durch Quergurte in kleinere Abtheilungen zerlegt und schliesslich folgte die Einfuehrung des Kreuzgewoelbes in der spaet-romanischen und fruehgothischen Periode mit seinem schweren Rippenwerk auch in der Diagonale der Gewoelbe. Ein solches Beispiel der Ueberwoelbung zeigt Fig. 119. Es stellt die von dem Franzosen Geronimo im Jahre 1098 erbaute „alte“ Cathedrale von Salamanca dar. Portugal hat in der etwa gleichaltrigen Klosterkirche zu Alcobaca ein aehnliches Bauwerk aufzuweisen.

Aus diesen Anfaengen heraus entwickelte sich dann der Gewoelbepbau bis in die Bluethezeit der gothischen

Kunst mit all dem zugehoerigen Apparat von Hilfsconstructionen. Jedoch sind die Zeitperioden der gleichen Kunstentwicklung und Kunstform im Vergleich mit denjenigen Laendern, aus denen diese eingefuehrt wurden, um fuenfzig bis hundert Jahre zurueckliegend.

Das Aeussere der Kirchen macht meist wenig Eindruck, da viele An- und Umbauten die urspruengliche Anlage zu sehr verhuellen. Auch behagt dem an nordische Anschauungen gewoehnten Auge das Fehlen der steilen Daecher nicht, denn die flachen Ziegeldaecher verkriechen sich hinter Fialen und Balustraden, die in langgezogenen horizontalen Linien den oberen Schluss der Kirchen bilden. Noch mehr aber wird der aeussere kirchliche Character durch das Mauerwerk kroenende auf Consolen ausgelegte Zinnen unterdrueckt, welche dem Gotteshause etwas Castellartiges verleihen. Die alte Cathedrale von Coimbra, Fig. 120, und diejenige von Tarragona, Fig. 121, sowie das durch Photographie dargestellte Kloster Las Huelvas bei Burgos lassen diese Eigenthuemlichkeit ersehen.

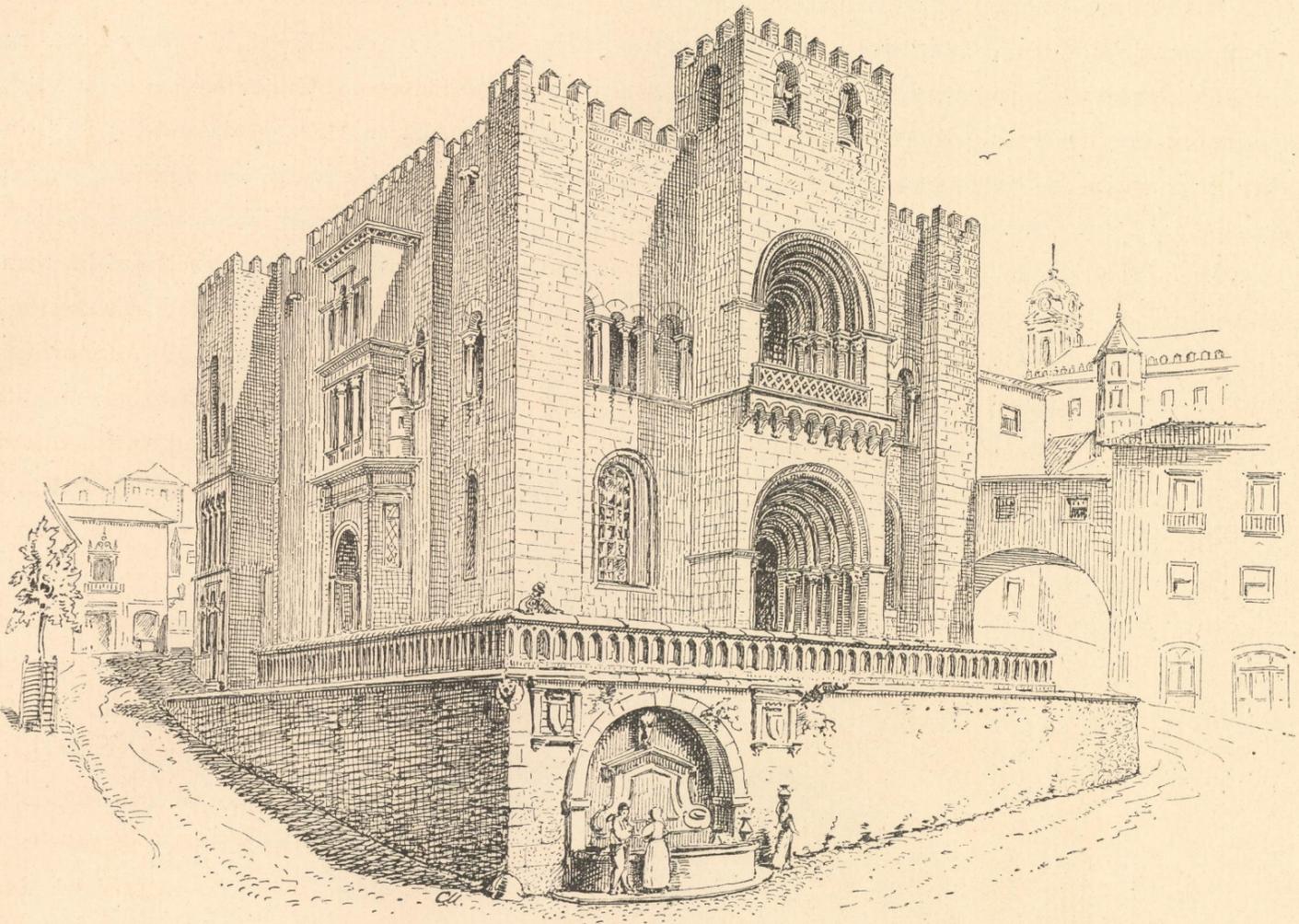


Fig. 120. Die alte Kathedrale von Coimbra (Sé. velha).

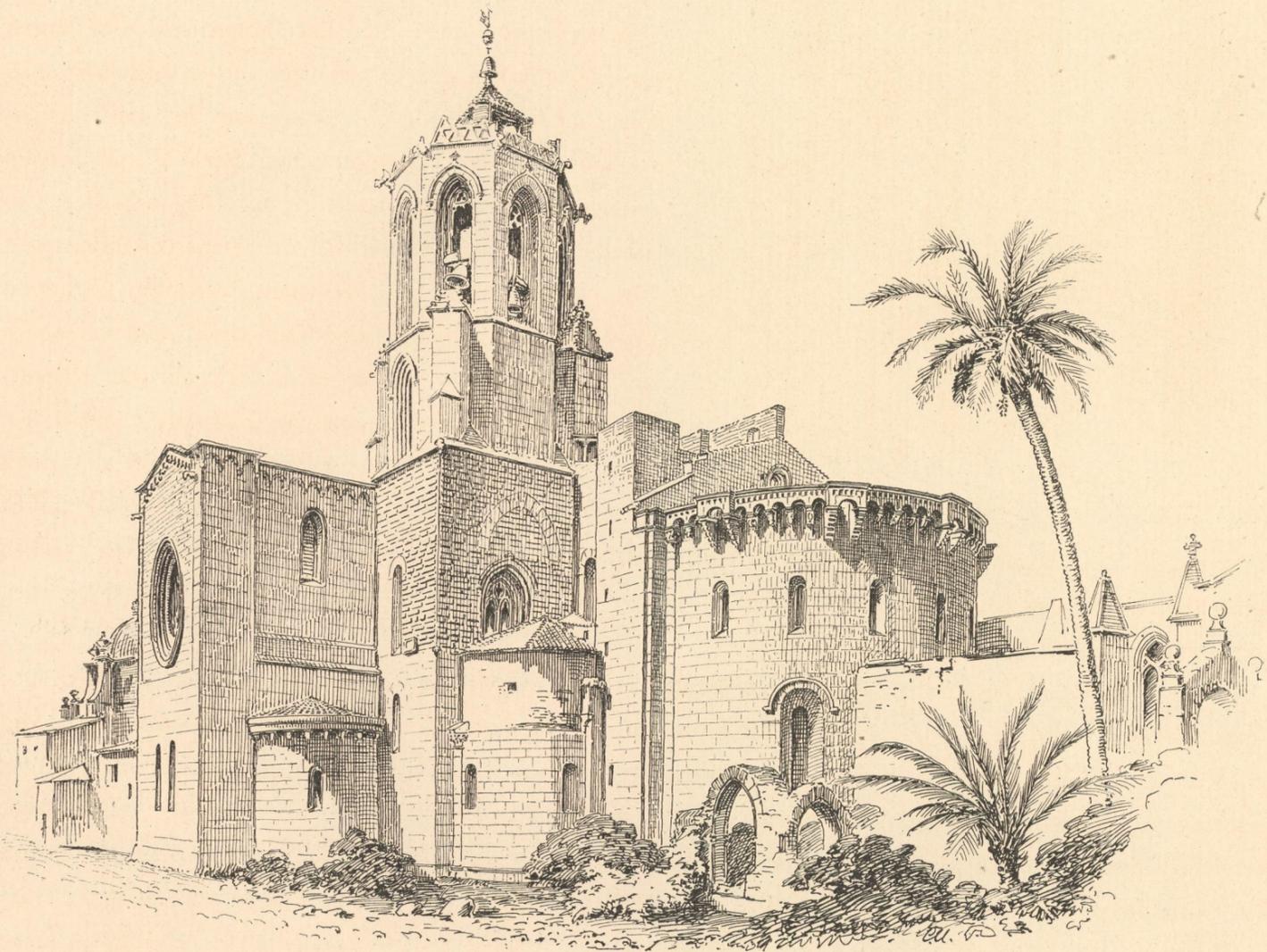


Fig. 121. Kathedrale von Tarragona, erb. 1089—1131.

Treten somit auch die Kirchen als solche ihrer ganzen Erscheinung nach sehr wenig hervor, so ist das nicht von den Thuermen zu sagen, die sich meist vor der Westseite oder ueber der Kreuzesvierung erheben und die sowohl den spanischen Staedten selbst wie auch indirect der ganzen Gegend ein eigenartiges Gepraege verleihen. Der mittelalterlichen Stilentwicklung folgend, beginnen sie mit der aeltesten viereckigen Form, wie bei San Lorenzo in Segovia, Fig. 122, San Thomé und einer Reihe von Kirchen in Toledo (siehe Photographieen), und schliessen mit den filigranartig durchbrochenen Helmdaechern der Kathedralthuerme von Oviedo, Leon und Burgos (siehe Photographie), die, von Deutschen und Franzosen erbaut, den Wanderer an die eigene Heimath erinnern.

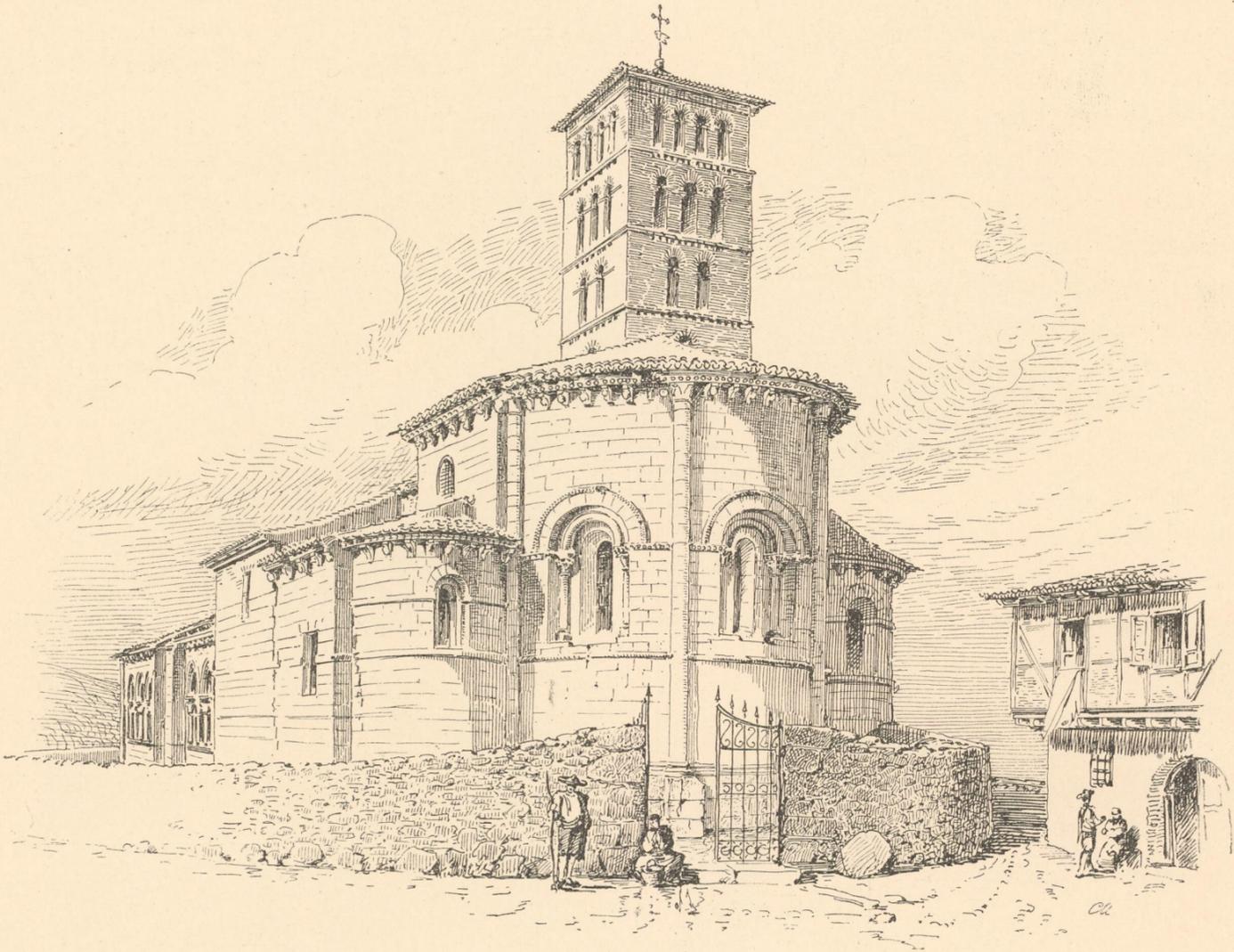


Fig. 122. San Lorenzo in Segovia.

Die Formen von Gesimsen und Ornament lassen seit den aeltesten Perioden ueber ihre Herkunft keinen Zweifel und geben dadurch vielfach besseren Aufschluss ueber die Beziehungen der Nachbarlaender zu Spanien, die Ausbreitung der Kloester u. s. w. als pergamentene Documente. Jedenfalls wird daraus durch Specialstudien und Vergleiche vollstaendig klar, dass die Spanier im fruehen Mittelalter so gut wie niemals kuenstlerisch selbststaendig gewesen sind, sondern dass sie sich fortwaehrend an anderorts Vorhandenes angelehnt haben.

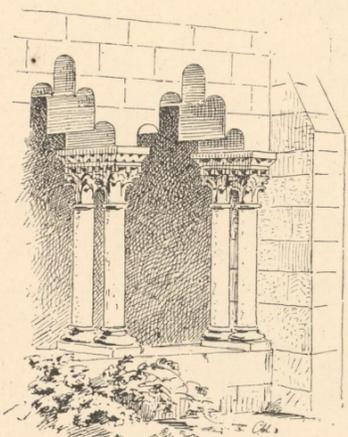


Fig. 123. Vom Kreuzgang San Pablo in Barcelona.

Besonders interessant sind die seltsamen Formen in romanischer und fruehgothischer Zeit, die durch die Beziehungen der Mauren zu den Christen entstanden, obgleich sich dieselben nur in der Detailform aeusserten und immerhin zu den Ausnahmen und Seltenheiten gehoeren. Hierher sind zu rechnen die Hufeisenboegen der Kirche San Juan in Baños, San Miguel de Escalada in Leon, und die Stufenboegen am Kreuzgange San Pablo in

Barcelona, Fig. 123. Zu erwahnen sind hier ferner die in Fig. 124 dargestellten Hauptgesimse der Cathedrale von Orense und der Kirche von Santa Maria del Campo in Coruña, sowie die Thuerboegen der Cathedralen von Orense und Valencia, Fig. 125, und die Rosetten in den Rundfenstern des Kreuzganges zu Tarragona, Fig. 126.

Je mehr die Gothik ihrem Ende entgegengeht, je mehr die Christen wieder in den Besitz maurischen Bodens gelangen, um so entschiedener machen sich die Einflüsse der maurischen Formensprache geltend. Wohl das praechtigste Bauwerk dieser letzten Periode ist das zum Andenken an den Sieg von Toro 1480 von Ferdinand und Isabella begonnene Franziskanerkloster San Juan de los Reyes zu Toledo. Fig. 127 giebt die Ecke des Querschiffes dieser Kirche, woraus die Mischung spaetgothischer und maurischer Formen klar zu ersehen ist. Dieses Bauwerk, wie auch die Cathedrale von Salamanca, 1513 bis 1560 von Juan Gil de Ontañon erbaut, und die von demselben 1525 begonnene und von dessen Sohne Rodrigo Gil de Ontañon vollendete Cathedrale von Segovia (vergl. die Photographie) sind die spaetesten Beispiele gothischer Kunst in Spanien, zugleich characteristisch fuer die Zaehigkeit, mit der der Spanier am Alten festgehalten hat, denn zu derselben Zeit entstanden schon, wie spaeter ausgefuehrt werden wird, Bauwerke im Stil der Renaissance. In Portugal dagegen war es die Verheirathung des Koenigs João I. mit Philippine von Lancaster, durch die schon hundert Jahre frueher dem englischen Florid-Stil Eingang verschafft wurde. Das Kloster Nossa Senhora da Vittoria, genannt Batalha, erbaut 1387-1406, ist ein glaenzendes Beispiel dieser Richtung, obgleich dasselbe alle Fehler dieser Verfallperiode der Kunst zur Schau traegt (vergl. die Photographie).

Die christliche Symbolik liess es durchaus nothwendig erscheinen, dass ihr durch die Plastik in der Architectur Ausdruck gegeben wurde, deshalb sind hauptsaechlich die Eingangsthore der Kirchen mit reichem Figureschmuck geziert. Annaehernd zu den aeltesten plastischen Werken und zugleich zu den reichsten gehoert der doppelthorige westliche Eingang der Kirche San Vincente zu Avila aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Der dortige Figureschmuck gleicht sehr dem der Cathedrale von Chartres. Auf einer weit hoeheren kuenstlerischen Stufe, was Ausdruck des Gesichtes, Bewegung der Gestalten und des Faltenwurfes, sowie Vollendung der Technik anbelangt, steht der sogenannte Portico

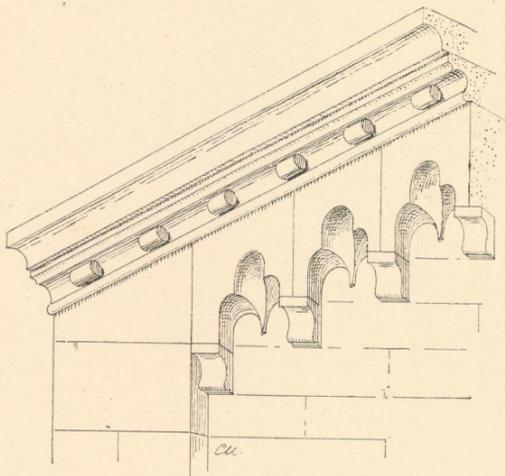


Fig. 124. Hauptgesimse von Santa Maria del Campo in Coruña.

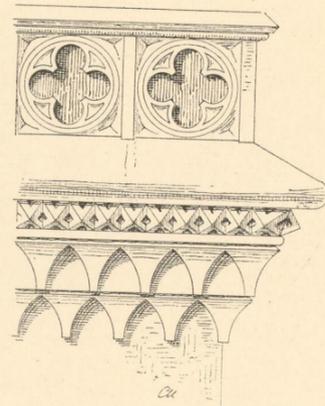


Fig. 124. Hauptgesimse der Kathedrale von Orense.

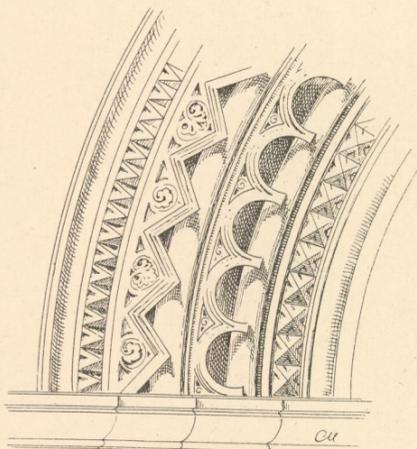


Fig. 125. Thuerbogen der Kathedrale von Valencia.

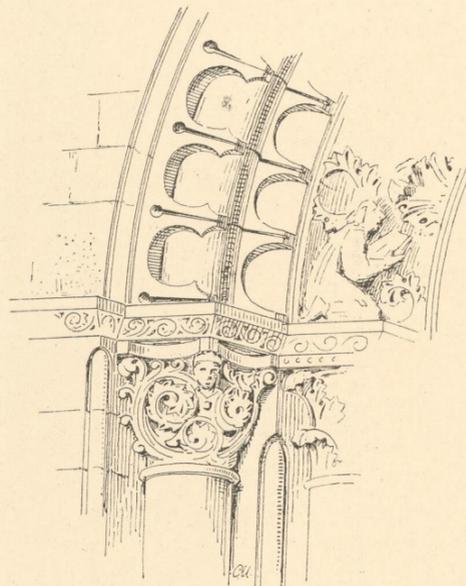


Fig. 125. Thuerbogen der Kathedrale von Orense.

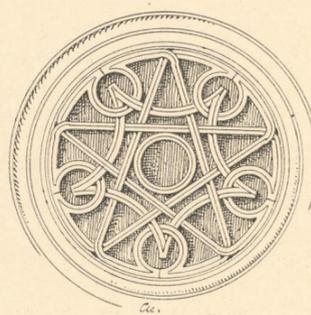
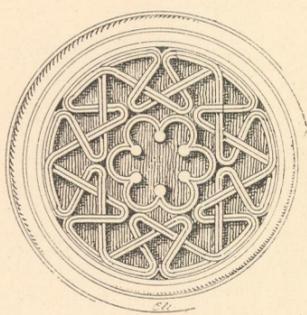


Fig. 126. Rundfenster aus dem Kreuzgange zu Tarragona.

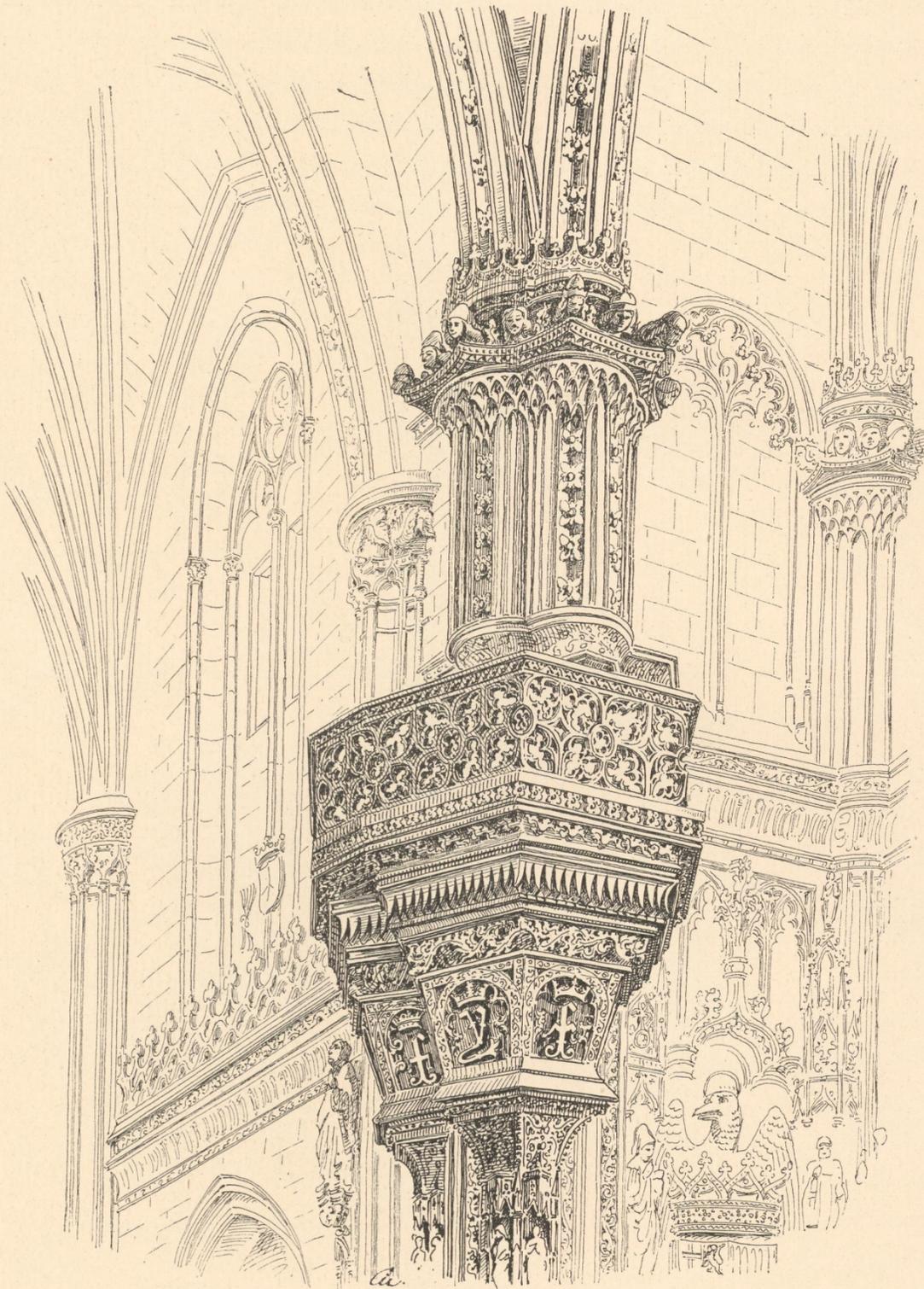


Fig. 127. Ecke des Querschiffes aus der Kirche San Juan de los Reyes in Toledo.

de la Gloria der Cathedralen von Santiago de Compostela, der (1168 b. 1188) von dem Maestro Mateo gearbeitet wurde. In der That wird dieses gewaltige Kunstwerk mit zu den schönsten der mittelalterlichen Kunst ueberhaupt gerechnet werden koennen (vgl. Photographie). Wenn auch noch so reich und schon dem 13. und 14. Jahrhundert angehorig, sind die Statuen an den Cathedralen von Leon, Burgos, Tarragona und Sevilla nicht entfernt dem vorigen Beispiele an kuenstlerischem Werth gleich zu stellen. Erst die Fruehrenaisance zeigt wieder ausgezeichnete Bildhauerwerke.

Von der Wandmalerei aus romanischer und gothischer Zeit ist so gut wie nichts mehr erhalten.

Die Profanarchitectur des Mittelalters ist vielfach in den Staedten untergegangen, weil moderne Beduerfnisse an die Stelle der veralteten Bauwerke neue treten liessen. Eine stetige Folge des Stils der Wohngebäude vom 8. bis 15. Jahrhundert ist deshalb nicht mehr nachweisbar.

Wie schon im geschichtlichen Theil bemerkt, fand die Bebauung des ganzen Landes nur in dem geschlossenen Bereich der Staedte statt. Villen, Landsitze, Schloesser oder Burgen des Adels, auf dem flachen Lande zerstreut, waren eine Ausnahme. Von diesen sollen hier einige der beruehmtesten und schoensten gegeben werden.

Zunaechst die Ruine des castilischen Schlosses Coca, das noerdlich von Segovia gelegen, im 15. Jahrhundert erbaut wurde. Dieser gewaltige Backsteinbau ist durch seine Gestaltung, die Schoenheit seiner Silhouette und seine ausgezeichnete Ausfuehrung aeusserst interessant. Die zum Theil in Backstein, zum Theil in Putz hergestellten Wandmuster zeigen ganz die maurische Stilform. Historische Nachrichten ueber diesen

Bau (Fig. 128) sind mir unbekannt geblieben. Nahe bei Medina del Campo liegt das Castillo de la Mota von Fernando de Carreño fuer Juan II. um 1440 auf der Stelle des roemischen Methimna erbaut. Dasselbe

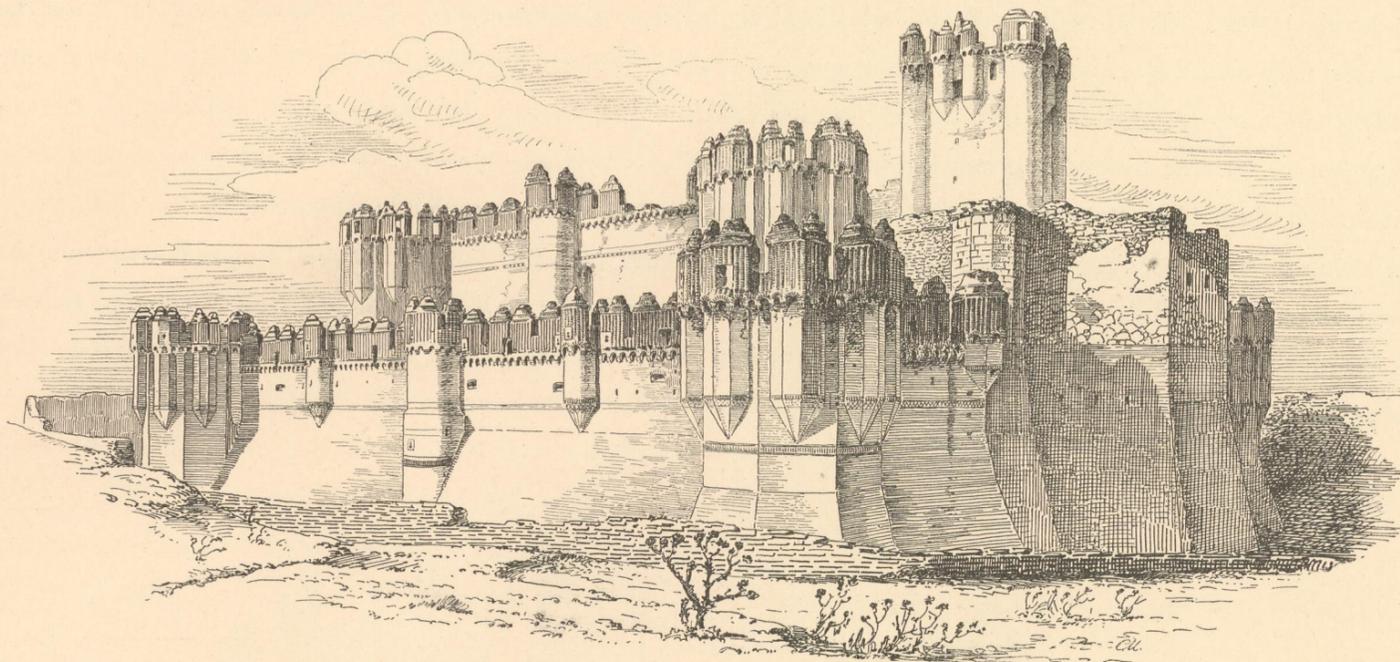


Fig. 128. Schloss Coca (noerdlich von Segovia).

wurde 1479 von der Koenigin Isabella vergroessert, liegt jetzt aber ebenfalls in Ruinen. Kleiner als Coca ist es wie dieses auch in Backstein ausgefuehrt (siehe Fig. 129).

Auf der Spitze des Bergueckens, auf dem Segovia liegt, von den letzten Haeusern der Stadt nur durch einen Graben getrennt, befindet sich der Alcazar, welcher, urspruenglich ein maurisches Schloss, von

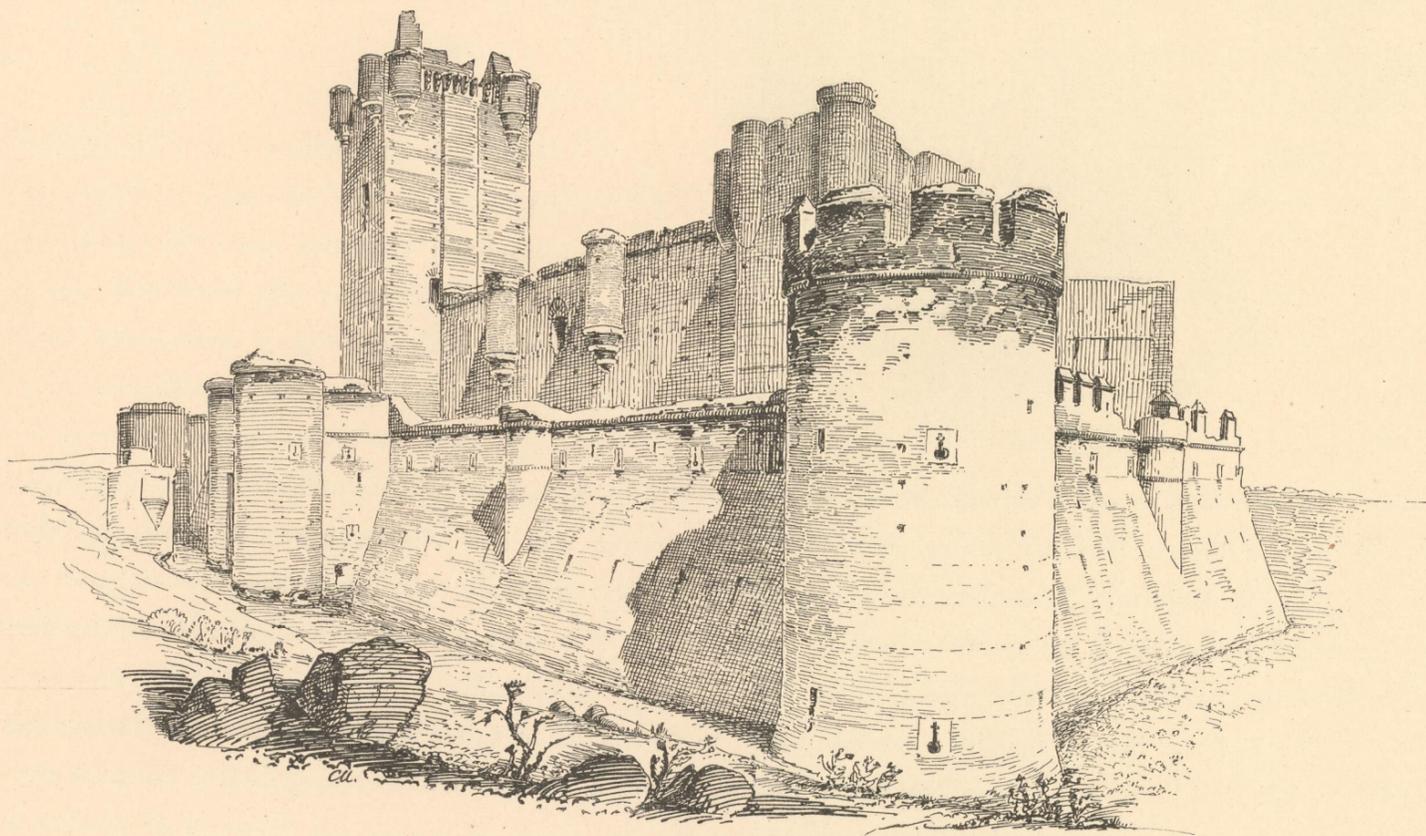


Fig. 129. Schloss de la Mota bei Medina del Campo.

Heinrich IV. 1352—58 neu aufgebaut wurde. Besonders das gewaltige Eingangsthor ist sehr merkwuerdig und eigenartig als Beispiel fuer den castilischen Festungsbau, waehrend das Innere nach dem Brande von 1862 modern restaurirt ist (vergl. Fig. 130).

Weitere beruehmte Schlossruinen sind die von Olite zwischen Tudela und Tafalla gelegen, und diejenige von Alcala de Guadaira in der Umgegend von Sevilla.

Die auf dem Lande zerstreut liegenden kleinen Gehoefte (haciendas, quintas) werden von Gutsphaechtern bewohnt und dienen nur den nothwendigsten Lebens- und Wirthschaftsbeduerfnissen.

Der Eindruck, den die spanischen Staedte machen, ist ein sehr verschiedenartiger, je nach der Art ihrer Entstehung und dem Clima der Landestheile, in welchem sie liegen. Im Norden sind die Strassen durchweg breiter, im Sueden enger; dort schliessen steilere Ziegeldaecher, flache Estrichterrassen hier die Haeuser nach oben ab. Im Norden und Westen, wie in Coruña und Porto, sieht man mit Glas geschlossene Balcone vor den ganzen Haeuserfronten. In den frueher maurischen Staedten Toledo, Granada, Cordova wechseln an den Haeusern Fenster mit Balconen, deren Oeffnungen frueher mit Holzgittern, jetzt mit Glas geschlossen sind. Die Balcone sind am Fussboden eng, haben eine umlaufende Fensterbank, wodurch in der Bruestungshoehe eine Verbreiterung erzielt wird, die geeignet ist, den auf die Strasse hinabschauenden Personen einen Stuetzpunkt fuer den Ellenbogen zu gewahren. Die zwischen diesen geschlossenen Altanen liegenden Fenster sind durch ein oder zwei Saeulchen in zwei oder drei Theile zerlegt und oben mit Hufeisen-, Kleeblatt- oder Rundboegen ueberspannt; sie werden Ajimez genannt.

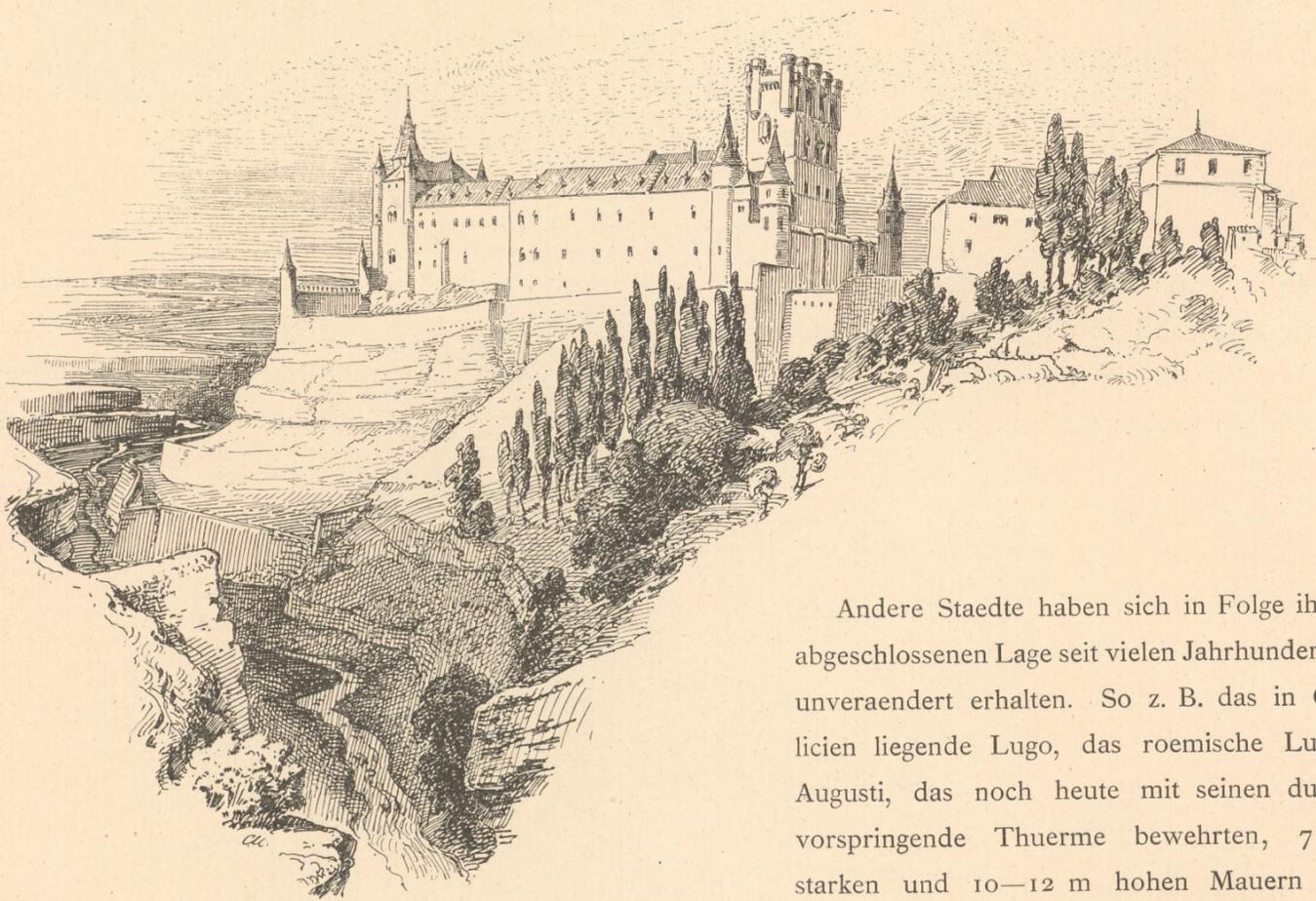


Fig. 130. Alcazar zu Segovia, erb. 1352—1358 unter Enrique IV.

Andere Staedte haben sich in Folge ihrer abgeschlossenen Lage seit vielen Jahrhunderten unveraendert erhalten. So z. B. das in Galicien liegende Lugo, das roemische Lucus Augusti, das noch heute mit seinen durch vorspringende Thuerme bewehrten, 7 m starken und 10—12 m hohen Mauern als befestigtes, quadratisches, roemisches Lager besteht und im Innern ganz den Character von Pompeji besitzt. Einen aehnlichen Eindruck macht die Stadt Astorga (Asturia Augusta). Ebenso haben einige ausserhalb des modernen Verkehrs belegene Stadttheile von Sevilla und Cordova ihren maurischen Character bewahrt, der sich kund giebt in fensterlosen Mauern beiderseits der Strasse und Eingaengen, welche durch Quermauern verstellt sind.

Die Haeuser hervorragender Familien haben in den aeltesten Zeiten des Mittelalters ein thurmartiges Aussehen und sind einer mit Zinnen bewehrten Festung aehnlich. Die in der Zeichnung Tafel I gegebene Darstellung der Casa del Conde de Adenaro zu Caceres sowie der Torre de la Casa del Marques de Lozoya in Segovia geben eine Anschauung dieser eigenartigen Bauten. An diese reihen sich solche, die in zweistoeckiger Anordnung zwar gewaltige Mauermassen zeigen, aber doch schon einem wohnbaren, modernen Hause aehnlich sind. Die Thuer wird von einem aus ungeheuren Steinen bestehenden Halbkreisbogen ueberdeckt, die Fenster sind vielfach doppelt oder dreitheilig und durch Rund- oder Kleeblattboegen geschlossen. Zu den beruehmten Haeusern dieser Art gehoert auch die von den deutschen Ordensrittern erbaute Casa de Cordon in Burgos. Grosse Wappen ueber der Eingangsthuer bilden meist den einzigen ornamentalen Schmuck.

Oeffentliche Gebaeude des Mittelalters bestehen heute und bestanden ueberhaupt in Spanien sehr wenige. Die im Jahre 1365 erbaute Audiencia in Barcelona wirkt mehr durch die Rueckseite und den mit

eleganter Freitreppe versehenen Hof, als durch die Strassenseite (siehe Photographie). Die Seidenboerse (Casa Lonja) in Valencia, derjenigen in Palma auf Malorca sehr aehnlich, macht ebenfalls weniger durch die aeussere zerrissene Façade Eindruck, als durch den dreischiffigen, von acht gewundenen Saeulen getragenen, mit Sterngewoelben geschlossenen Boersensaal (siehe Photographie).

Zu den schoensten Ueberresten gothischer Festungsbauten gehoert das von zwei Eckthuermen flankirte Stadthor in Valencia. Das Mauerwerk ueber der Thoroefnung ist mit einer reichen Masswerkverzierung geschmueckt. Fruher noch als dieses jetzt ohne anschliessende Stadtmauern allein stehende Thor und durch ihre Vollstaendigkeit interessanter sind wohl die 1090 begonnenen gewaltigen Mauern von Avila, welche die alte Stadt noch mit einem geschlossenen festen Guertel umgeben.

Das Innere der Haeuser und Palaeste ist noch mehr als das Aeussere durch das Klima bedingt. Meist bewohnt eine Familie das ganze Haus. Die strassenseitigen Laeden sind haeufig selbst in vornehmen Palaesten vermietet. Die Zimmer gruppiren sich um einen offenen Hof, der je nach Beduerfniss mit Segeln vor der Gluth der Sonne geschuetzt wird und den Mittelpunkt des Familienlebens bildet. Dieser Patio, das Atrium der Roemer, der Kreuzgang der Kloester, ist meist zweistoeckig, von Gallerieen umgeben, die, selbst aus Holzbalken bestehend, von steinernen Saeulen getragen werden. Eine doppelte Thonplattenschicht bildet zugleich den Fussboden des oberen und die Decke des unteren Geschosses. Die Waende sind mit Fliesen, sogenannten Azulejos, bekleidet, waehrend die oberen meist weiss uebertuencht erscheinen. Auf den inneren Schmuck und die Ausstattung der Zimmer hat man fruher, wie auch jetzt, selten Werth gelegt.

Am Schlusse des Mittelalters waren die Beziehungen Spaniens und Portugals zu den uebrigen europaeischen Laendern und zu den neu entdeckten indischen Provinzen ebenso vielseitig, wie die inneren Gestaltungen der verschiedenen, das Land bewohnenden Nationalitaeten und Religionsgemeinschaften.

In den europaeischen Staaten feierte die Gothik in ihren letzten Ausklaengen wahre Orgien uebertriebener ornamentaler Spielerei, waehrend die grundlegenden Constructionen in den Hintergrund traten und das Verstaendniss fuer schoene Verhaeltnisse des ganzen Bauwerkes und der einzelnen Theile zu einander meist ganz verloren gegangen war.

Zu dieser entarteten Gothik gesellten sich die ersten Spuren der in Italien mehr und mehr Eingang findenden Renaissance, die in raschem Fluge den mittelalterlichen Kunstanschauungen den Todesstoss zu versetzen suchte. Spanien liess sich vermoege seiner damals mit Gold gefuellten Taschen nicht allein Handwerker und Kuenstler, sondern auch fertige Bauteile, selbst ganze Façaden aus Italien schicken. Aber mehr als diese Beziehungen zu Italien haben vielleicht die bildlichen Darstellungen der niederlaendischen und deutschen Kleinmeister dazu beigetragen, die Renaissance in Spanien nicht nur bekannt zu machen, sondern ihr auch den eigenartigen Character aufzudruecken, der in der unmittelbaren Uebertragung der Motive der Kleinkunst in die Architecturformen liegt. Mit aeusserster Zaehigkeit hielt man jedoch zu Anfang dieser Bewegung noch an den gewohnten Grundlagen des Grundrisses und Aufbaues fest, nur formte man die Einzelheiten nach dem modischen Renaissance-Gesims und -Ornamente um. So entstand eine Stilmischung, die der platereske Stil oder Plateresco, nach platero Silberschmidt, plateresco geschnoerkelt, verziert genannt wird.

Plateresker Stil. Von dem maechtigen Cardinale Dom Pedro Gonzalez de Mendoza, als Tertius Rex unter den katholischen Majestaeten genannt, wurde Enrique, der Sohn des etwa 1459 aus Bruessel eingewanderten Anequin de Egas, zum Maestro Major der Cathedrale von Toledo berufen, welche Stellung er auch bis zu seinem 1534 erfolgten Tode bekleidete. Enrique de Egas war der Lieblingsarchitect Koenig Ferdinands und wurde von diesem in allen kuenstlerischen Fragen gehoert. Sein erstes Werk war das Colegio Major de Santa Cruz in Valladolid, 1480—1492 erbaut, und sein zweites, zugleich praechtigstes, das Hospital Santa Cruz, Findelhaus in Toledo, das 1504, im ersten Jahre der Alleinregierung Koenig Ferdinands,

begonnen und 1514 vollendet wurde (vergl. Photographie). Ihm wird auch der suedoestliche Hof im Hopital Real zu Santiago zugeschrieben (siehe Photographie).

Enrique de Egas, der Sohn des Niederlaenders ist somit der bedeutendste Vertreter und eigentliche Begruender des national spanischen plateresken Stils.

Legt man die Abbildungen dieser und der nachfolgend angefuhrten Bauwerke neben einander, so ist es leicht und zugleich aeusserst interessant zu verfolgen, wie die aelteren Bauten noch ganz gothisch gedacht sind, waehrend die letzten und vor allem das Meisterwerk dieses Stils, das Portal von Santa Cruz in Toledo, die ausgezeichnetsten und bis ins feinste durchgebildeten, direct auf den Stein uebertragenen Formen der Silberschmiedetechnik der Renaissance zeigen.

Die durch vier Fensteroeffnungen getheilte Façade der Casa de las Conchas in Salamanca duerfte dem Ende des 15. Jahrhunderts entstammen und unter den katholischen Majestaeten, deren Wappen hoch ueber der Eingangsthuer angebracht ist, erbaut sein. Eine reizvollere Mischung spaetgothischer und Renaissance-Formen im sprudelnden Durcheinander ist kaum zu denken (siehe Zeichnung Tafel II). Der obere Schluss des Palastes war gewiss niemals vollendet, jedenfalls ist derselbe jetzt durch Umbauten verstuemelt. Die rautenfoermig ueber die Mauerflaeche vertheilten steinernen Muscheln, die weniger schoen als originell wirken, werden als Symbol des heiligen Jacobus, des Schutzpatrons des Hauses, angesehen. Auch die Hofanlage, welche der des Infantado-Palastes in Guadalajara aehnlich, aber in schoeneren Verhaeltnissen durchgebildet ist, hat grossen Reiz.

Denselben Geist wie die eben genannte athmet die Casa de las Muertes in Salamanca, vergl. Tafel II. Sie hat eine kurze Front, die mit schlichter Mauer von 1—2 m groesserer Breite als durch die Zeichnung gegeben, abschliesst. Dieselbe wurde vom Erzbischof Fonseca, dessen Bueste nebst denen seiner beiden Neffen an der Façade angebracht ist, etwa um 1520—1550 erbaut und zwar vollstaendig in der Detaillirung der Renaissance.

Der Palast zu Cogolludo bei Guadalajara, von dem die Zeichnung des Mittelstueckes auf Tafel III gegeben, schliesst sich in den gothisch gekuppelten Fenstern der Casa de las Conchas eng an, wogegen die Anlage des Thores und das Hauptgesims vollstaendig in den Formen der Renaissance gedacht sind. Die uebergrosse ornamentale Kroenung ueber dem Thuerbogen ist von frei auf den Quadern liegenden roemischen Palmetten gebildet. Diese sechsfenstrige Façade duerfte aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls dem Enrique de Egas zuzuschreiben sein; denn in der fuenffenstrigen Façade des Colegio Major de Santa Cruz zu Valladolid, welches sicher von ihm erbaut ist, befinden sich fast die gleichen Formen am Portale. Ist hier die Front durch gothische Strebepfeiler und mit Giebeln gekroente Fenster, die der Renaissance angehoren, unterbrochen,

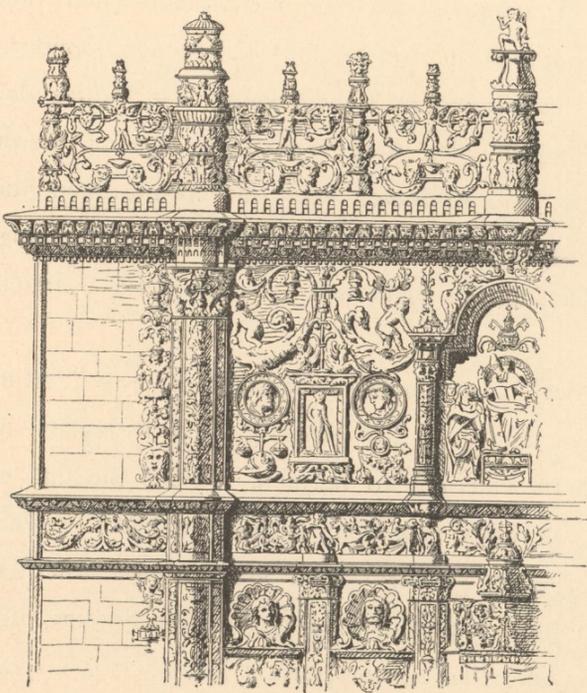


Fig. 131. Vom Portal der Universitaet zu Salamanca.

so bildet sie dort mit ihren gothisch angelegten Fenstern eine Flaeche; so zeigt sich bei beiden dasselbe Gemisch beider Stile und die gleichartige Durchbildung der Einzelformen. Der hinter der grossen Eingangsfront des Colegio Major belegene dreistoeckige Hof laesst eine aehnliche Mischung beider Stilarten besonders in den Balustraden der Gallerien erkennen (s. Tafel IX).

Gegen das Ende der Regierung Ferdinands begonnen, doch erst nach seinem Tode vollendet, zeigt die prachtvolle, mit figuerlichen Reliefs, Wappen und Ornament ueberreich ausgestattete Portalfaçade der Universitaetsbibliothek von Salamanca den Geist des Stils Franz I. von Frankreich (vergl. Fig. 131). Wohl mit Sicherheit ist anzunehmen, dass dieses Meisterstueck decorativer Kunst von franzoesischen Kuenstlern und Werkleuten erbaut wurde, denn es steht in zu schroffem Gegensatze zu den fruеher genannten Bauten dieser Stadt, welche annaehrend zu derselben Zeit erstanden.

Mit demselben Rechte, mit welchem man das eben genannte Werk den Franzosen zuschreibt, muss man das reiche Thor des Klosters Santa Paula in Sevilla als unter italienischem Einfluss entstanden ansehen (siehe die Photographie). Das Tympanon, die breite Bogenflaeche und die Bogenzwickel sind mit Azulejos bekleidet. Die freistehenden Figuerchen und Reliefs koennte man fuer Robbias halten, und die farbigen Relief-Ornamente auf gelbem Grunde sind den schoensten italienischen Grottesken aus dem Ende des 15. Jahrhunderts gleich zu stellen.

Wo aber die spanischen Kuenstler ihre eigene Individualitaet zum Ausdruck bringen, zeigen ihre Bauwerke Missverhaeltnisse sowohl in der Gesamtanordnung, als auch in unverständener Durchbildung der Details. Hierher gehoerige Beispiele sind: der Hof des Palastes Polentinos zu Avila (vergl. Tafel VIII), sowie die Façade und der Hof des Klosters San Gregorio zu Valladolid (Tafel X), letzteres von Macias Carpintero aus Medina del Campo 1488—1498 erbaut.

Der Kreuzgang des Klosters San Domingo in Salamanca (Tafel IX), der 1610 vollendet wurde, giebt ein merkwuerdiges Beispiel einer mittelalterlich-gothischen Anlage mit feiner Renaissancedurchbildung. Die Traillen in den oberen Bogentheilen erinnern an die maurischen Drechslerarbeiten, dienen aber nicht zur Verschoenerung des sonst in eleganten Formen gehaltenen Bauwerkes.

Ein mit grosser Vorliebe an der westlichen Thurmfrent der spanischen Kirchen angewandtes Motiv ist ein die Breite des Mittelschiffes einnehmender, gewaltiger, tiefleibiger Bogen, unter welchem

das Kirchenportal, zurueckliegend, zwischen Pfeilern, Kandelabern und Gesimsen, Nischen und Baldachinen, Figuerchen und Reliefs nebst einem Ueberfluss an Ornamenten Platz findet. Eins der schoensten Beispiele dieser Gattung ist dasjenige der oben genannten Kirche San Domingo, aber auch die Façade des Klosters San Marco in Leon und die der Kirche San Engracia zu Zaragoza (vergl. Photographie) gehoeren hierher. Letztere ist unter Ferdinand und Isabelle begonnen und 1507 unter Carl V. vollendet.

Die schoensten Kreuzgaenge, die Spanien wohl ueberhaupt besitzt, sind diejenigen der Cathedralen von Leon (vergl. Tafel VII) und Santiago da Compostela (vergl. Photographie und Fig. 132). Eine grossere Formgewandtheit in der eleganten Verschmelzung der mittelalterlichen Spitzboegen, Strebepfeiler, Sterngewoelbe und Fialen mit den Gesimsen und Consolen der Renaissance ist bei grossartigster Vornehmheit der

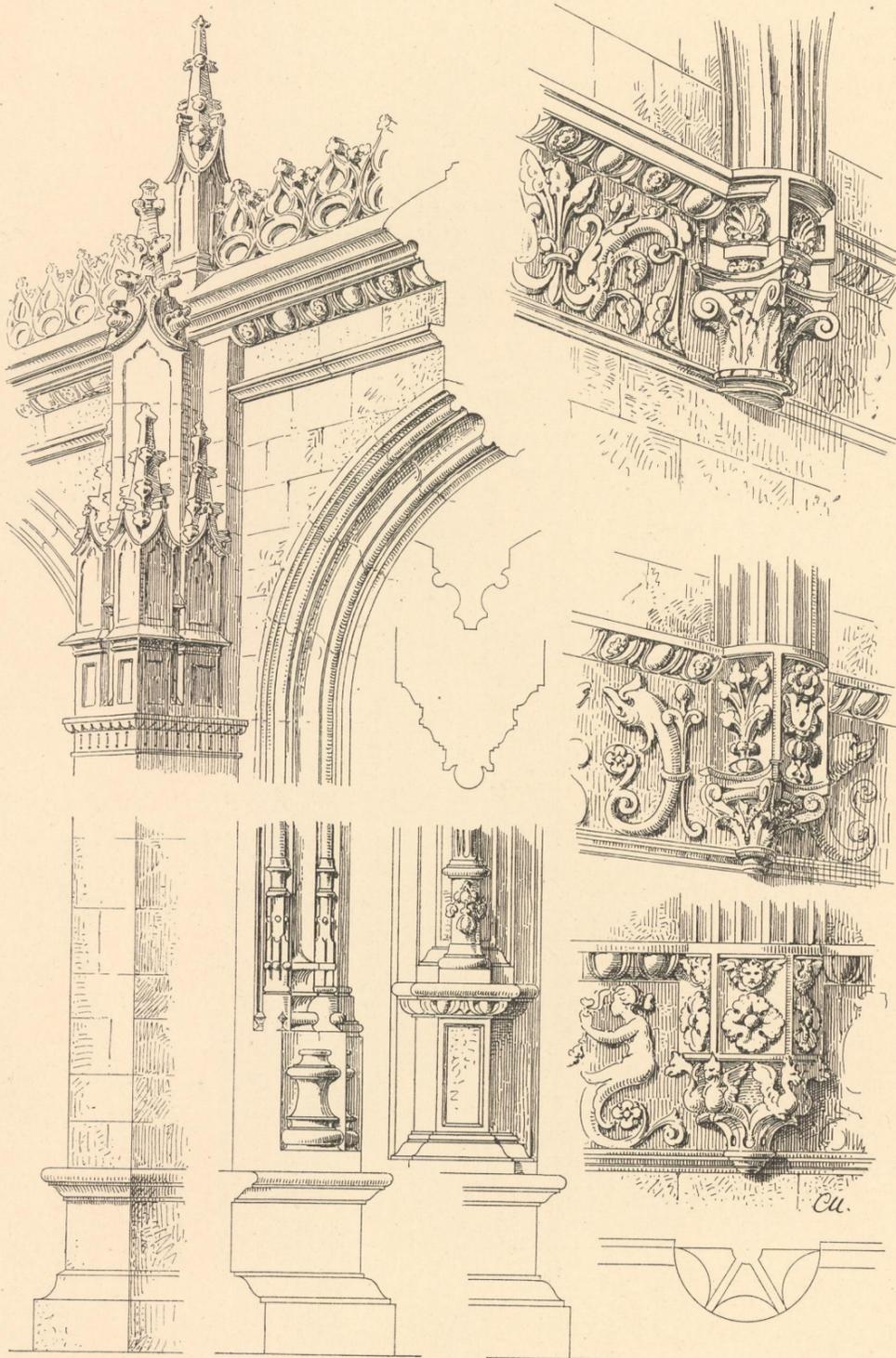


Fig. 132. Einzelformen vom Kreuzgang der Cathedrale in Santiago da Compostela. Erbaut unter Bischof Fonseca 1520.

Verhaeltnisse nicht wohl denkbar. Hoechst wahrscheinlich muss den feingebildeten Laienbruedern jener Kloester ein grosser Antheil an diesen aesthetischen Erfolgen zugeschrieben werden. Der etwas aeltere Kreuzgang zu Santiago wurde 1511 von dem kunstliebenden Erzbischof Fonseca auf der Stelle des am Ende des 15. Jahrhunderts durch Feuer zerstorten romanischen Kreuzganges erbaut. Der Baumeister war jedenfalls in erster Linie Gothiker, hatte aber fuer die Renaissance ein feines Verstaendniss. Der nur um wenige Jahre spaeter, c. 1550 erbaute Kreuzgang der Cathedrale von Leon ist nicht ganz so gluecklich in der einheitlichen

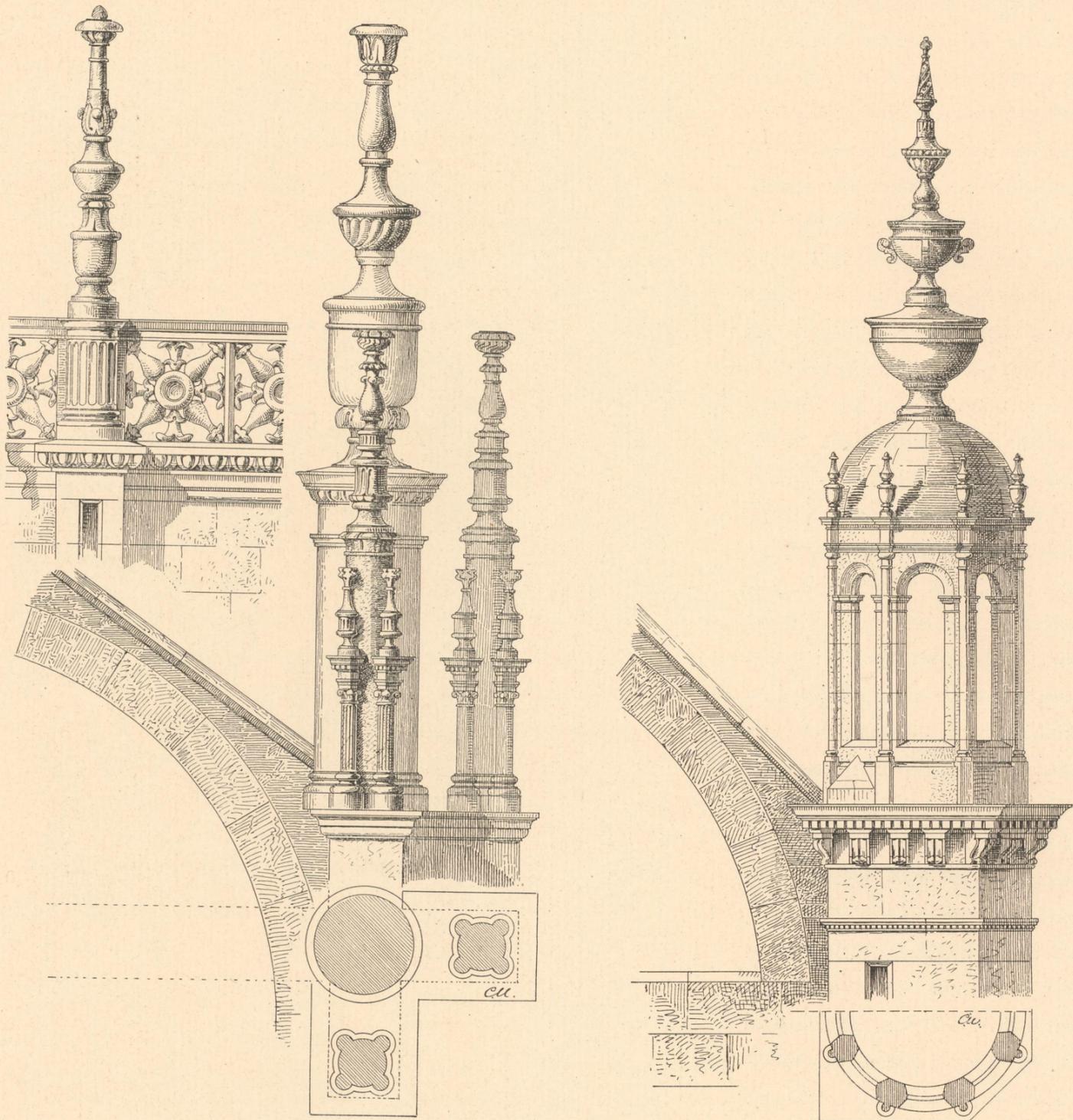


Fig. 133. Renaissanceaufbauten auf gothischen Strebepfeilern der Cathedrale von Leon 1520—1550.

Gestaltung, woran wohl hauptsaechlich die etwas verfehlt mit Postamenten und Vasen endigenden Strebepfeiler die Schuld tragen. Gluecklicher geloest sind in dieser Beziehung die Strebepfeiler und Balustraden der Cathedrale selbst, welche diesem Bauwerke des 13. Jahrhunderts im 16. angefuegt sind (vergl. Fig. 133).

Die Construction des Faechergewoelbes, ein Motiv der ausklingenden Gothik, hielt sich noch geraume Zeit, schliesslich ging man aber auch von dieser Woelbungsart ab und liess die Formen der Renaissance, wie das Kreuzgewoelbe ohne Rippen, das cassetirte Tonnengewoelbe und die gleich diesem decorirte Kuppel an deren Stelle treten. An die gothischen Gewoelbe der Kirche San Juan de los Reyes in Toledo (vergl. Fig. 127) schliessen sich in ihrer Weiterentwicklung diejenigen des Umbaus der Cathedrale von Burgos,

welche Juan de Vallejo in der Mitte und zweiten Haelfte des 16. Jahrhunderts ausfuehrte. Fig. 134 giebt die Darstellung eines Eckpfeilers der Kreuzesvierung, des sog. Cimborio wieder und laesst erkennen, wie sich die Details der Renaissance in die gothische Grundform eingenistet hatten. Weiter zeigt der, 1529 von Diego de Siloe begonnene Bau der Cathedrale zu Granada, wie schliesslich nur noch einige Spuren der Gothik in den Renaissancebauwerken zu finden sind. Aeusserlich ist derselbe schon ganz ein Renaissancebau, auch lassen die korinthischen Pfeilerbuendel mit vielgekroepften Gesimsen das Innere als solchen erscheinen. Dagegen gehoeren die sternfoermigen Gewoelbe, welche den oberen Schluss der Hallen bilden und auf grossen Eckkonsolen ruhen, noch der Gothik an (vergl. Fig. 135).

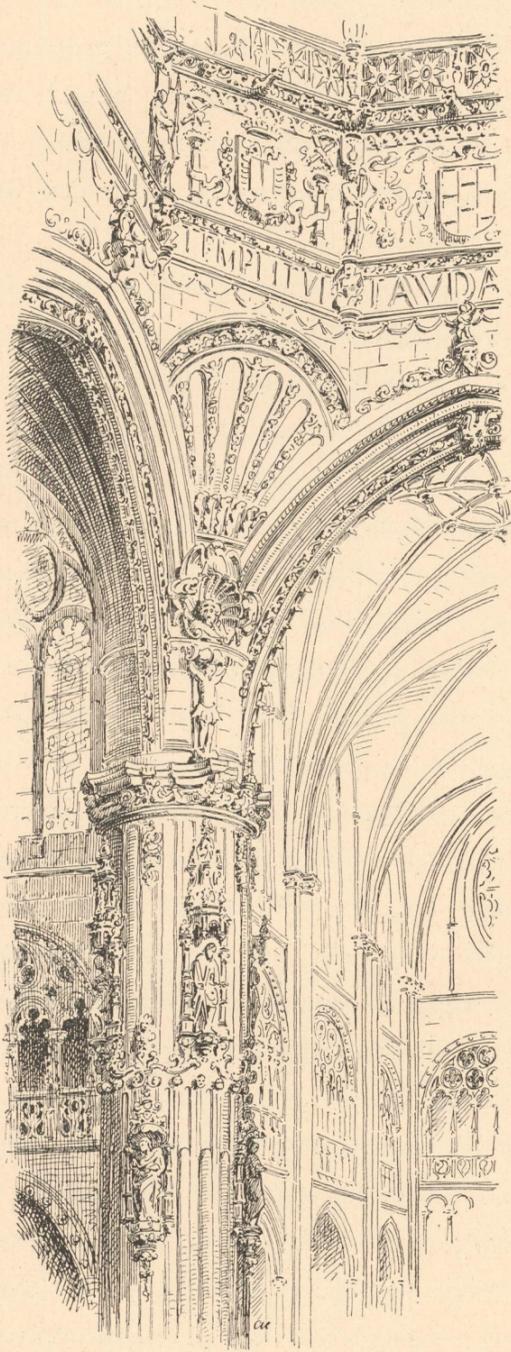


Fig. 134. Eckpfeiler der Kreuzesvierung der Cathedrale zu Burgos. Erbaut: Zweite Haelfte des 16. Jahrh.

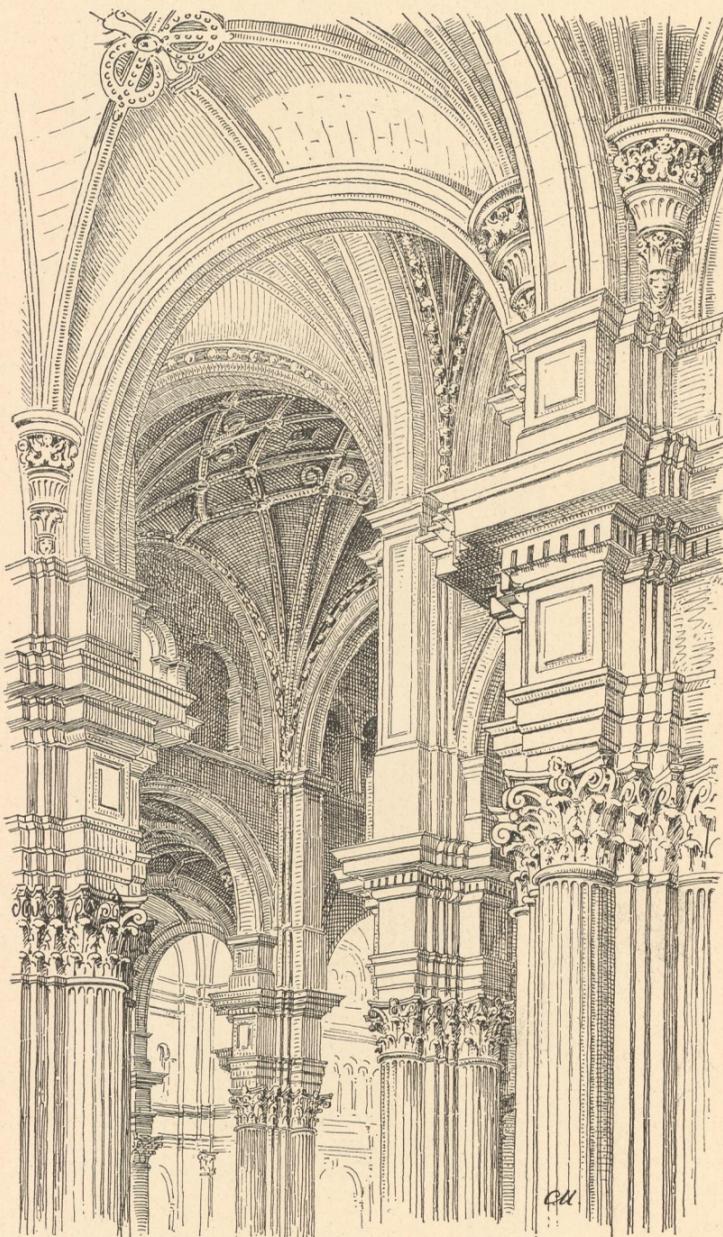


Fig. 135. Inneres der Cathedrale von Granada, begonnen 1529.

Zu den vielen Absonderlichkeiten dieses plateresken Stiles moegen hier noch einige directe Auswuechse genannt werden, wie solcher schon in der Wandbekleidung der Casa de las Conchas mit Muscheln, des Infantado-Palastes mit einzelnen Pyramiden Erwaechnung gethan ist. Zwei Monumente zumal, die an Ausartung beide vorhergenannten noch uebertreffen, verdienen hier hervorgehoben zu werden; es sind dieses die Casa de los Picos in Segovia (Tafel I) und in Lissabon die Casa dos Bicos. Auch mag hier die Porta Santa Maria in Burgos nicht unerwaeht bleiben als eines der schoensten mittelalterlichen, im 16. Jahrhundert neu decorirten Stadthore (vergl. die Photographie).

Mudejar-Stil. Die Nachkommen der Mauren und Berber, die unter den Namen Moriskos oder Mudejares bekannt sind, waren vielfach als Bauhandwerker unter der vom Norden nach dem Sueden sich

ausbreitenden christlichen Bevoelkerung thaetig. Zu ihrer nationalen Kunst erlernten sie die Formen der christlichen Gothik und schufen daraus ein eigenes Stilgemisch, welches besonders in der decorativen Architectur Anwendung fand.

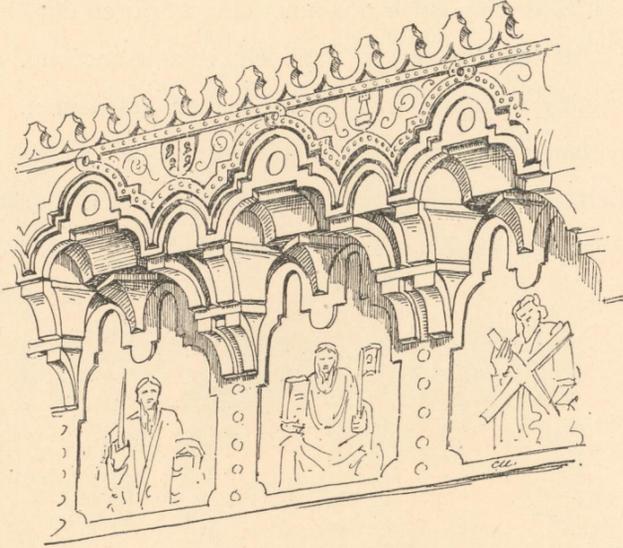


Fig. 136. Von einem Reliquarium aus dem Kloster Piedra, gefertigt 1340.

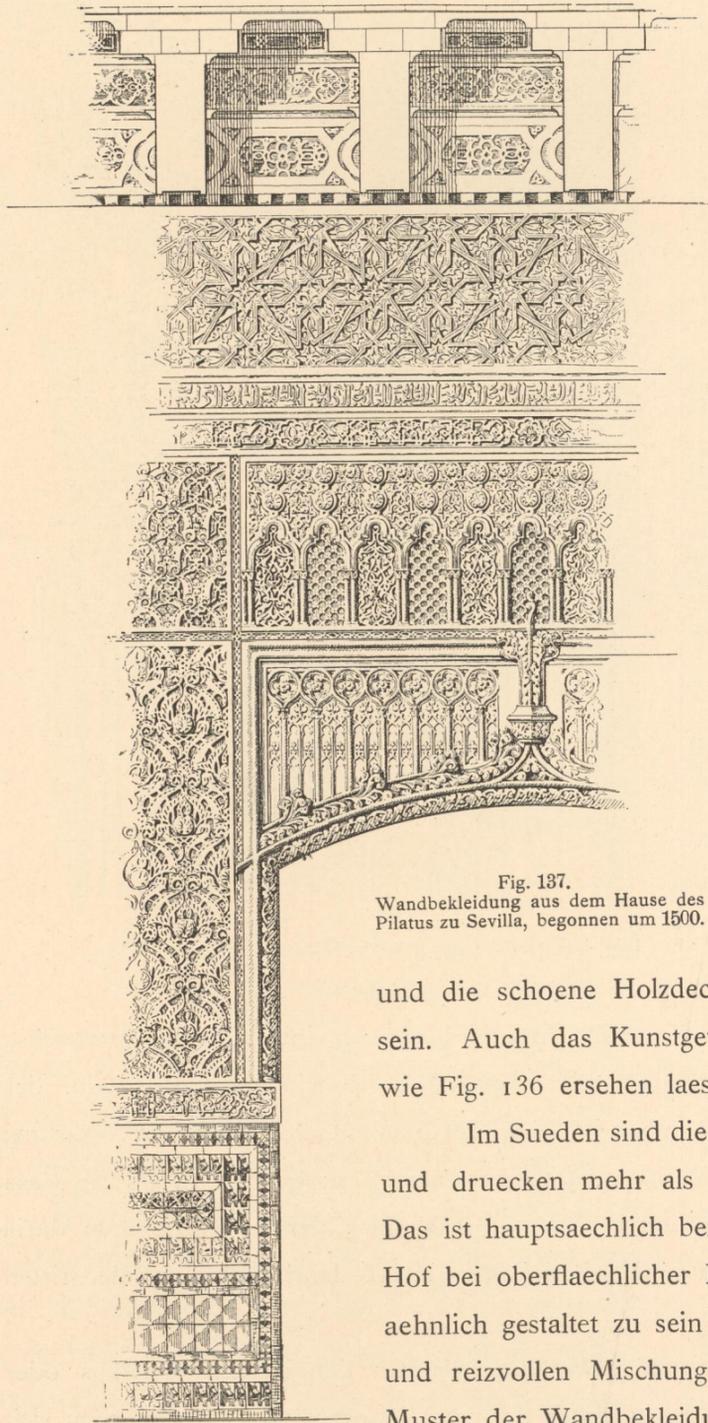


Fig. 137.
Wandbekleidung aus dem Hause des
Pilatus zu Sevilla, begonnen um 1500.

Als spaeter die Renaissance Eingang in Spanien gefunden, erfolgte eine Vereinigung auch dieser mit der maurischen Kunst, und dieser Mischstil aus einer oder beiden christlichen Stilarten mit der maurischen Formensprache wird nach ihren Verfertignern „Mudejar“ genannt. Die dieser Stilgattung angehoerenden Bauwerke tragen nun, je nach der Umgebung, in der sie entstanden, theils mehr den gothischen, theils den maurischen, theils den Renaissance-Character.

An erster Stelle gehoert in diese Gruppe der von dem kunstliebenden Cardinal Mendoza 1461 in Guadalajara erbaute Palast Infantado (vergl. Phot.). Der bombastische Geschmack der damaligen Zeit kommt bei ihm, wie auch die Photographie des Hofes erkennen laesst, in ausgezeichneter Weise zum Ausdruck. Mehr noch als der Hof zeigt die aeuessere Façade maurische Details. Dieselbe ist in ihrer Anlage vollstaendig national spanisch, doch hat sie leider in spaeterer Zeit durch den Einbau von Fenstern in reiner talienischer Renaissance sehr an Originalitaet verloren. Auch Theile der inneren Ausstattung gehoeren dieser Stilform an. Einer der wenigen noch erhaltenen Saele aus der Zeit des Mudejar wird von einer vollstaendig vergoldeten Stalaktitendecke ueberspannt, waehrend wieder andere Raeume die feine Ornamentik der Loggien des Rafael ziert, andere mit Azulejos bekleidet sind, wie die in Lieferung II gegebene Wandbekleidung einer Gartengallerie zeigt, die im Jahre 1560 in Talavera de la Reyna in Toledo gefertigt ist. Zu der Stilgattung des Mudejar wuerden auch einige Theile des bischoefflichen Palastes von Alcala de Henares und unter diesen speciell der Rathssaal, von dem die Eingangsthuere

und die schoene Holzdecke in Photographie wiedergegeben sind, zu rechnen sein. Auch das Kunstgewerbe hat Beispiele dieser Stilmischung aufzuweisen, wie Fig. 136 ersehen laesst.

Im Sueden sind die maurischen Einfluesse noch maechtiger, als im Norden, und druecken mehr als dort den Bauwerken den orientalischen Stempel auf. Das ist hauptsaechlich beim sog. Hause des Pilatus zu Sevilla der Fall, dessen Hof bei oberflaechlicher Betrachtung denen der Alhambra gleich oder doch sehr aehnlich gestaltet zu sein scheint. Fig. 137 giebt von der ausserordentlich feinen und reizvollen Mischung gothischer und maurischer, in Stuck ausgefuehrter Muster der Wandbekleidung ein interessantes Beispiel.

Viele der in Sevilla, Toledo und besonders in Zaragoza verwendeten Mauerbekleidungen von in Thon gebrannten Formsteinen gehoeren gleichfalls dieser Richtung an. Der schiefe Thurm sowie die Cathedrale und der Thurm von San Pablo daselbst (siehe die Photographieen) geben hiervon eine Anschauung; auch verschiedene Kirchen und Thuerme in Toledo sind interessante Beispiele.

Der Mudejar-Stil hat sich selbst unter rein maurischer Bevoelkerung weiter entwickelt. Nach Vertreibung der Mauren aus Spanien trifft man denselben etwa zwei Generationen spaeter, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in ihren neuen afrikanischen Heimstaetten an. Der prachtvolle Saeulenhof und die Gerichtshalle in der Casba zu Tänger, die ebenfalls in Photographieen beigegeben, lassen keine Spur gothischer Form mehr erkennen, dagegen bestehen diese Bauwerke aus einem wunderbaren Gemisch feinsten maurischer Architecturformen mit denen der Renaissance. Fast sollte man glauben, die jonischen Saeulen, welche die Hufeisenboegen tragen, seien einem andern Bau entnommen, wenn nicht der Halbmond im Capitel zeigte, dass dieselben urspruenglich fuer diesen Bau gefertigt wurden.

Meist wird zu dem Mudejar-Stil auch der Alcazar zu Sevilla gerechnet, doch gehoeren demselben nur die unter Peter dem Grausamen und den katholischen Majestaeten restaurirten Raeume an. Die Puerta del Perdon der Cathedrale daselbst wurde 1519 von Bartholomé Lopez ebenfalls in diesem Stile restaurirt.

Schliesslich mag hier noch eines Beispiels gedacht werden, bei dem sogar alle drei Stile zur Verwendung gekommen sind. Es ist dies das innere Portal einer Capelle von der Nordseite der Cathedrale von Siguenza (Fig. 138).

Der Manuelino-Stil. Der specifisch portugiesische Nationalstil ist jener Mischstil, der nach dem Koenige Dom Manuel dem Gluecklichen „Manuelino“ genannt wird. Er blieb waehrend des ganzen 16. Jahrhunderts in Uebung. Die Hauptbauwerke dieses Stils, der Stolz der Portugiesen, sind folgende: in erster Linie das Kloster dos Jeronimos zu Belem bei Lissabon, ferner die unvollendete Capelle zu Batalha, der Capitelsaal des Klosters der Christusritter zu Thomar, die Peña bei Cintra, die Kirchen Santa Cruz in Coimbra, San Francesco in Evora und das Portal des alten Convents in Lissabon.

Lissabon war damals der internationale Mittelpunkt fuer alle ueberseeischen Beziehungen, und es stromten den Portugiesen dadurch nicht nur reiche Einnahmen zu, sondern sie brachten auch neue Eindruecke und den Wunsch, die Reiseerinnerungen durch etwas Bleibendes, wie grossartige Bauwerke, festzuhalten, mit in die Heimath zurueck. Der Ueberfluss des ohne System und ohne vorherige Fachkenntniss Gesehenen, sowie der Wunsch der reichen Bauherren, moeglichst Alles in den neu erstehenden Bauwerken wieder zu finden, hat keinen systematischen Grund- und Aufbau zugelassen. Die constructive Grundlage war den Bau-meistern jener Periode voellig Nebensache, nur der Wunsch, ein Geruest zu haben, auf dem alle denkbaren

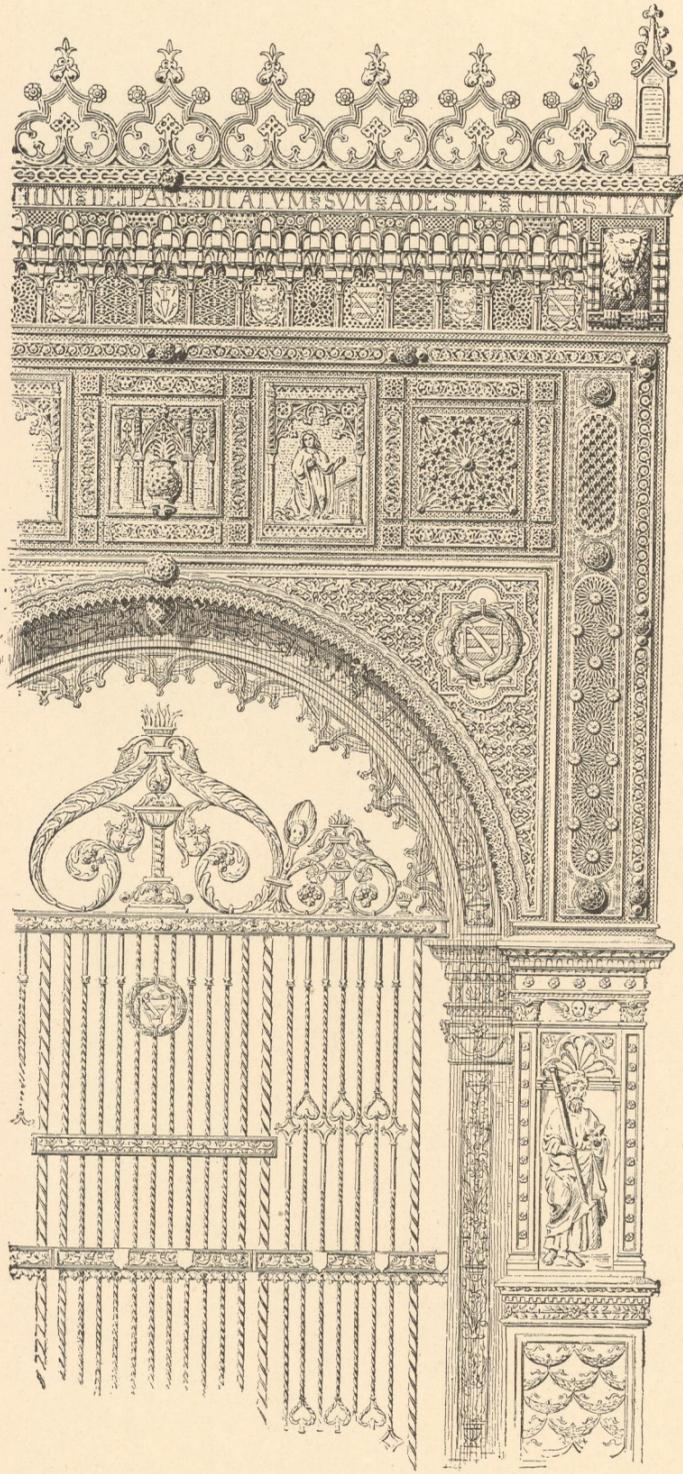


Fig. 138. Portal einer Capelle in der Cathedrale von Siguenza.

und undenkbaren Zierrathen in der wunderlichsten Form haufenweise angebracht werden konnten, beseelte den ungeschulten, aber mit hoechstem Selbstbewusstsein ausgestatteten Kuenstler oder Bauhandwerker bei der Erfindung seiner Bauplaene. Das schliesst aber nicht aus, dass einzelne Theile dieser Bauten, wie das Innere der Kirche dos Jeronimos zu Belem, der Kreuzgang daselbst oder auch die unvollendete Capelle zu Batalha auf jeden Beschauer eine geradezu ueberraschende Wirkung machen, waehrend bei eingehender Betrachtung Groessenverhaeltnisse und Einzelheiten dieser Bauten selbst die wohlwollendste Kritik nicht bestehen koennen.

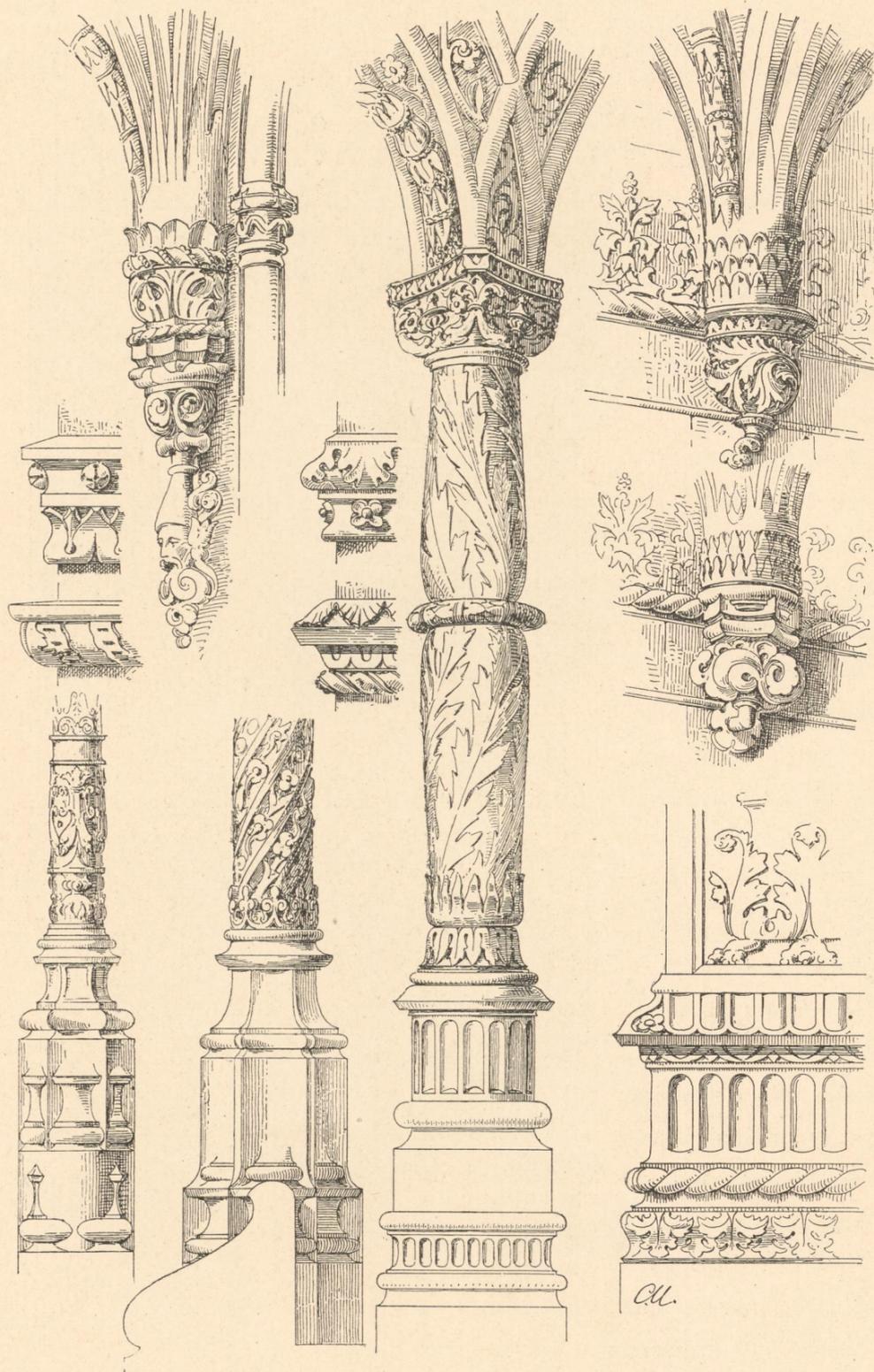


Fig. 139. Einzelformen aus dem Kreuzgang St. Jeronimus zu Belem bei Lissabon, erbaut 1517—1520.

Die verschiedenen photographischen Aufnahmen des Klosters und des Thurmes zu Belem, sowie der Thuer zur Sakristei der Kirche zu Alcobaca werden den Leser in den Stand setzen, sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Fuer den Fachmann mag die in Fig. 139 gegebene Reihe von Details Auskunft ueber die Art und den Ursprung derselben geben. Dass schon in dem Profil selbst und in dem Reichthum der Ornamentirung desselben sich eine grosse Hinneigung zu indischen Vorbildern zeigt, ist wohl nicht abzuleugnen. Mehr noch

Wenn dies abfaellige Urtheil eines Auslaenders sehr hart erscheinen mag, so will ich dagegen dasjenige des Portugiesen Joaquim de Vasconcellas hier anfuehren, der von der manuelinischen Kunst*) sagt, es waeren in derselben die elementarsten Regeln der Architectur, sowohl bezueglich der Construction, der Verwendung und Bearbeitung des Materials, wie auch der Aesthetik vernachlaessigt; dagegen ueberwuchere das unverstandene Detail den ganzen Bau in jeder Richtung. Die Originalitaet dieser Bauwerke sei den spanischen gleichaltrigen Werken gegenueber nicht nachweisbar, aber Eigensinn und Dilettantismus leuchte aus allen Ecken hervor.

Auch der Englaender Ford drueckt sich ueber diese Kunstperiode aehnlich aus, indem er sagt: „Es sind die letzten Zuckungen einer sterbenden Kunst“. „Als Zeichen grosser Geschicklichkeit wird von diesen Bauwerken immer mit Respect gesprochen werden, dass sie aber von Einzelnen als grosse Kunstschoeffungen eines hochcultivirten Volkes angesehen werden, ist ebenso wunderbar wie bedauerlich“.

*) In Boletin de Real Associação dos Architectos civis e Archeologos Portugueses. Jahrgang 1884.

ersieht man dieses in den Helmen der Thuerme auf den Ecken des Kreuzganges der Cathedrale von Santiago, die in ihrem treppenfoermigen Aufbau ganz den Eindruck indischer Pagoden machen.

Selbst bis auf den heutigen Tag findet man in allen Staedten Portugals indische und sogar chinesische Anklaenge, z. B. in den auf den unteren Flaechen blau bemalten, hoch aufgebo- genen Dachueberstaenden vieler Haeuser (vergl. Fig. 140).

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Dom Manuel in der Capella Imperfeita ein wuerdiges Gegenstueck zu der Capelle Heinrich VII in der Westminster-Abtei zu London hat errichten lassen wollen, mit dem Wunsche, diese moeglichst an Luxus und Reichthum zu uebertreffen. Das in Photographie gezeigte Stueck dieser Capelle und besonders das in der Mitte derselben erscheinende Westportal ist wohl das phantasievollste und reichste,

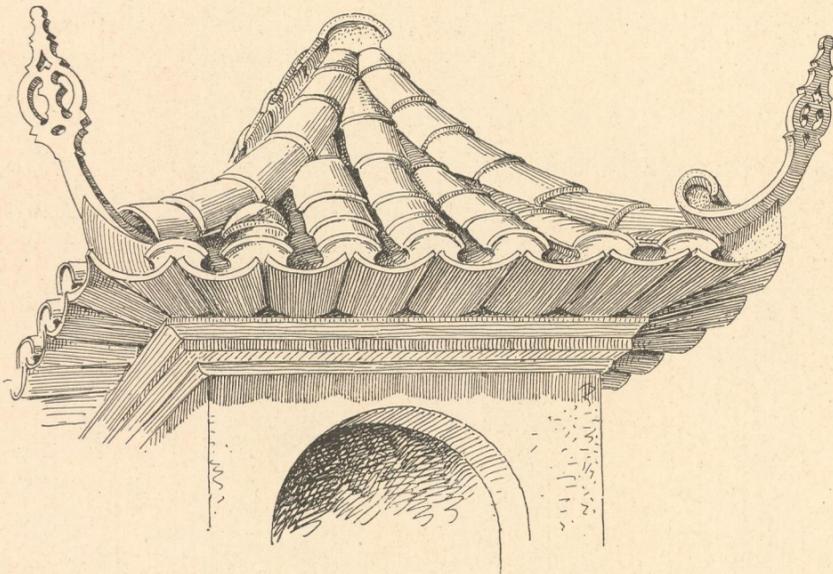


Fig. 140. Dachluke in Lissabon.

was in dieser Stilform ueberhaupt zur Ausfuehrung kam. Der Baumeister Mattheus Fernandez, dessen einfacher Leichenstein sich im Kirchenschiffe befindet mit der Aufschrift: „Der letzte christliche Architect Europas“, starb am 10. April 1515. Er hinterliess keine Zeichnungen und in der Voraussetzung, dass der Sohn von des Vaters Werke Bescheid wisse, uebertrug Dom Manuel diesem die Weiterfuehrung des Bauwerks. Als dann spaeter der Koenig Batalha besuchte und von dem Sohn Fernandez' die beiden Renaissanceboegen ueber dem Portal errichtet fand, liess er, unzufrieden damit, den Bau einstellen. So steht denn dieser prachtvolle Bau als ein Zeichen portugiesischen schnell verbluehenden Glanzes bis auf den heutigen Tag unvollendet, als Ruine, da.

Spanische Fruehrenaissance. Wie aus den vorigen Beispielen und Betrachtungen hervorgeht, gehoeren die drei dem Mittelalter folgenden Architekturgruppen den Mischstilen an. Das Mudejar mit maurischer Beimengung zur Gothik und Renaissance oder zu einer von beiden; das Manuelino in Portugal oder das spanische Plateresco, einer Mischung von beiden christlichen Kunstformen ohne die maurische Zumengung. Diese drei entfalteteten ihre Glanzperiode vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhundert.

Sie bilden den Uebergang zur Renaissance. Waehrend das Mudejar ganz verschwindet, wird das Manuelino und Plateresco weiter fortgesetzt in dem Sinne, dass sich diese Stile allmaehlich von mittelalterlichen Formen reinigen. Es waren aber wiederum in erster Reihe nicht die monumentalen Architekturformen der Renaissance, sondern die des deutschen und niederlaendischen Kunstgewerbes der Gold- und Silberschmiedekunst, welche Aufnahme in die Architektur fanden.

Die durch Mithilfe dieser Formenelemente entstandenen Bauten sind die Vertreter der ureigentlichen Fruehrenaissance in Spanien, wie in Italien die Certosa bei Pavia und die von Bramante erbaute Santa Maria de la Gracie in Mailand der gleichen Formenreihe entstammen. Die nachfolgend in Photographie und Zeichnung gegebenen Bauten werden die Eigenartigkeit derselben und zugleich ihre geschlossene Zusammengehoeerigkeit klarstellen. Zunaechst ist hier das Kloster San Marco in Leon, welches 1514—1549 von Juan de Badajoz erbaut wurde, zu nennen (Tafel V). Der Werth dieser zehnfenstrigen Façade liegt nicht allein in der edlen monumentalen Anlage, sondern auch in der sehr reizvollen Durchbildung der Details und in dem wahrhaft ueberschwenglichen Reichthum derselben.

Weit edler in dem ganzen Aufbau, aber dem vorigen Bauwerk doch nahe stehend, ist dasjenige des Ajuntamiento, des Rathhauses von Sevilla (vergl. Photographie). Diesem leider unvollendeten Baue, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Diego de Riaño und Martinez Gainza errichtet wurde, wohnt ein unbe-

schreiblicher Zauber inne, der sowohl durch die schoenen Gesamtverhaeltnisse und durch die elegante Ausfuhrung von Gesimsen und Ornament, als auch durch den grossen Reichthum an munteren Ueberraschungen in der Plastik hervorgebracht wird. Dass italienische Bildhauer aus der Schule der Lombardi einen grossen Antheil an diesem Kunstwerk haben, ist wohl zweifellos. Denselben Kuenstlern wird auch die Sacristia Mayor der Cathedrale daselbst zugeschrieben, die freilich dem Ajuntamiento nicht entfernt gleich zu stellen ist.

Zaragoza besitzt in dem Patio der Casa Zaporta eine Innenarchitectur von reizvoller Disposition und grossem Reichthum an figuerlichem und ornamentalem Schmuck, obgleich nicht zu verkennen ist, dass zwischen den beiden Stockwerken eine volle Harmonie nicht besteht, wie auch dass die Plastik sehr ungleichwerthig ist. Mit Ausschluss der steinernen Karyatiden und oberen Kandelabersaeulchen ist die Hofarchitectur aus Stuck

auf einem Holzgerueste hergestellt, nur das Hauptgesimse besteht aus geschnitztem Holz und ist als solches sichtbar geblieben. Das von Gabriel Zaporta im Anfange des 16. Jahrhunderts erbaute Haus wurde am Ende des 18. Jahrhunderts vom Infanten Don Luis bewohnt, aus welcher Ursache es auch haeufig Palacio de la Infanta genannt wird (siehe Photographie).

Eine aehnlich angeordnete Gallerie durch Kandelaber getragener Boegen findet sich in

dem Salon de Cortes der Audiencia in Valencia. Dieser Saal gehoert in Anbetracht seiner Grosse und des Reichthums seiner Decoration, die in Fresken, Azulejos und der holzgetaefelten Decke besteht, zu den schoensten Innenraeumen Spaniens.

Das Hospital del Rey bei Burgos (Tafel VII) birgt in dem kleinen Vorhof einen wahren Schatz feiner Kunstschoepfungen dieser Periode. Sowohl das Eingangsthor selbst, wie auch die rechts und links in rechtem Winkel an dieses anschliessenden Façaden sind besonders deshalb von Interesse, weil die plastischen Arbeiten denen an der Façade des Klosters San Marco in Leon sehr

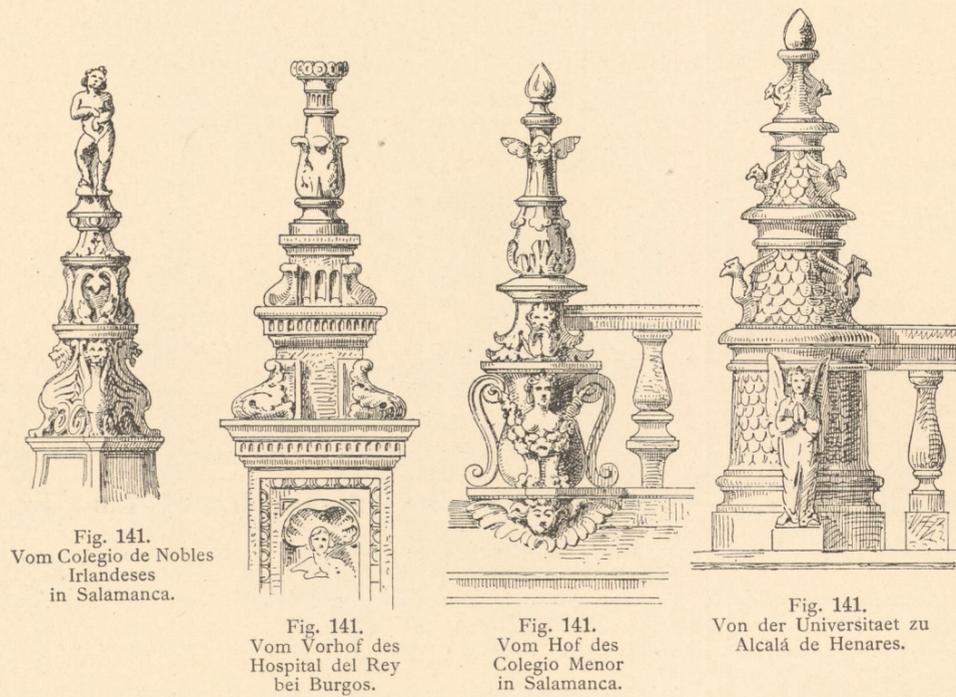


Fig. 141.
Vom Colegio de Nobles
Irlandeses
in Salamanca.

Fig. 141.
Vom Vorhof des
Hospital del Rey
bei Burgos.

Fig. 141.
Vom Hof des
Colegio Menor
in Salamanca.

Fig. 141.
Von der Universitaet zu
Alcalá de Henares.

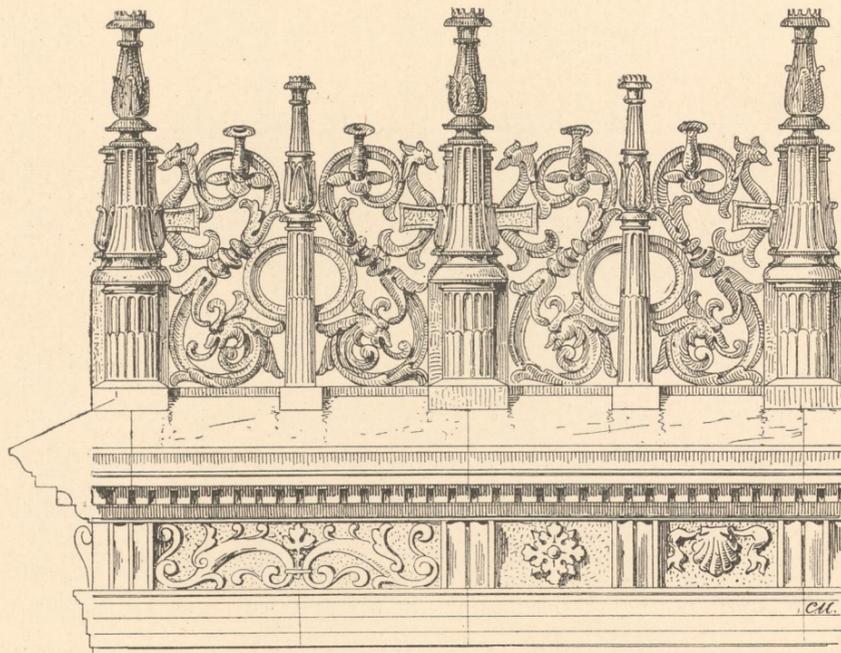


Fig. 141. Hauptgesims von der aeusseren Façade des Kreuzganges der Cathedrale zu Santiago da Compostela, 1520—1540.

gleichem (vergl. Tafel V). Covarrubbias wird dies Werk erbaut und Berruguete bei beiden die Bildhauerarbeiten ausgefuehrt haben.

Auch in dem von zweigeschossigen Gebaeuden umgebenen neunaxigen Hofe des Colegio de Nobles Irlandeses, des fruher als Colegio Mayor de Santiago Apostolo vom Cardinal Fonseca gegruendeten Klosters, zu Salamanca erblickt man eine Anlage, die den immer weiter fortschreitenden italienischen Einfluss zeigt (vergl. Photographie). Das Gebaeude wurde 1521 begonnen und 1531 vollendet. Der Plan ist von Pedro de Ibarra entworfen, aber Alonso de Covarrubbias und Berruguete, der Bildhauer, haben ihm zur Seite gestanden. Es ist also ein Werk, an welchem drei der grossten Kuenstler jener Zeit thaetig gewesen sind. Interessant

an demselben sind die unten halbkreisfoermigen, oben elliptischen Bogen, ferner die gekroepften Gebaelke, die unten von schlanken Saeulen, oben von Kandelabern getragen werden, die ueber dem Dachgesims in reizvollen Spitzen eine Fortsetzung finden (Fig. 141). Die Ornamentik, sowie die figuerlichen Reliefs lassen das feinste kuenstlerische Versteandniss der Verfertiger erkennen. Die uebrigen in Fig. 141 gegebenen Balustraden und Spitzen stellen eine Reihe ebenfalls hierher gehoeriger Formen dar, welche sich bis in das 17. Jahrhundert (vergl. Fig. 141a) als das eigenartige Merkmal spanischer Bauwerke erhalten haben.

Die jetzt vollstaendig verkommene, frueher beruehmte Universitaetsstadt Alcalá de Henares bewahrt in ihren Mauern einige Bauten dieser Periode, die an Schoenheit den frueher genannten nicht nachstehen. In erster Linie ist das Universitaetsgebäude (siehe Photographie) zu nennen, das 1541—1553 von Rodrigo Gil de Ontañon, dem Sohne des Juan Gil de Ontañon, des Erbauers der Cathedralen von Salamanca und Segovia, errichtet wurde. Bei der vielseitigen Beschaeftigung des Rodrigo wird der ausfuehrende Architect Pedro de la Cotera nicht unwesentlichen Antheil an dem Werke genommen haben. Die gewaltigen Mauermassen gegenueber den kleinen Fensteroeffnungen geben dem Bauwerke trotz der feinen Gliederungen der Gesimse und Ornamente etwas Schwerfaelliges, das ueber das Mass des Schoenen hinausgeht. Die Portalanlage und die Umrahmungen der Fenster des ersten Stockwerkes lassen an Originalitaet nichts zu wuenschen uebrig. Da die Balustraden und Spitzen auf den Seitenbauten fehlen, so scheint der Mittelbau der Façade fuer sich allein zu stehen; dennoch gehoeren die Eckbauten entschieden mit zu dem urspruenglichen Entwurfe, aber dieselben sind unfertig geblieben. Hinter der Façade liegen vier Hoefe mit zum Theil unfertigen Gebaeuden umstellt, deren Entstehung in die Zeit vom Anfang des 16. bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts faellt. Vom Mudejar bis zu den spaeten Renaissanceformen sind sowohl in diesen Hoefen wie auch in den Innenraeumen der Universitaet interessante Beispiele erhalten.

Der bischoeffliche Palast, von dem bereits in dem Abschnitt ueber das Mudejar der Rathssaal erwaeht wurde, birgt ebenfalls architectonische Schaetze. Der erste innere zweigeschossige Saeulenhof mit sehr schoenem Treppenhause (siehe Photographie) gehoert der hier in Betracht kommenden Periode der Fruehrenaissance an (Tafel VIII). Es ist sogar — der Form und Decoration nach zu urtheilen — sehr wahrscheinlich, dass der Universitaets-Architect Rodrigo Gil auch derjenige dieses Hofes war. Das untere Geschoss besteht in einer feinen italienischen Bogenstellung, das obere dagegen ahmt in Stein die Holzbalkenconstruction mit untergelegten Haemmern nach. Dieses Vorbild der Holzconstruction hat noch auf der Rueckwand der oberen Gallerie, hier sogar in Form eines hohlen Bretterkastens Anwendung gefunden. Auch eine grosse Reihe praechtiger, in Holz geschnittener Decken aus dieser Zeit sind in den unteren Raeumen, in denen jetzt die Acten der Inquisition aufbewahrt werden, vorhanden.

Mehr aber als alle anderen Bauten dieser spanischen Fruehrenaissance haben die Palaeste des Koenigs und der grossen feudalen Geschlechter der Architectur dieser Zeit den eigenartigen Stempel aufgedrueckt. Die Palastanlage zeigt keine wesentliche Abweichung von der der frueheren Periode, der zweigeschossige Hof bildet auch hier den Mittelpunkt. Meist haben dieselben nur eine Façade, welche durch die grossen Abmessungen und Mauermassen wuerdevoll und gewaltig wirkt. Sie ist meist dreistoeckig und wird vielfach durch zwei Eckrisalite oder Thuerme flankirt, welche den bedeutenden Eindruck noch wesentlich erhoehen. Das Eingangsthor liegt haeufig nicht in der Mittelaxe. Das untere Geschoss mit kleinen schmucklosen Fensteroeffnungen bildet den soliden Sockel und erst die reich umrahmten, mit Balkonen versehenen Fenster des

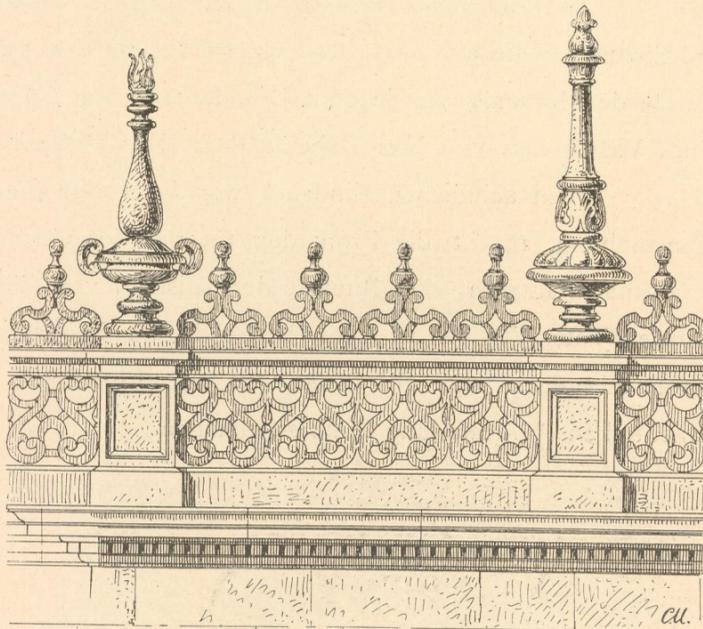


Fig. 141a. Hauptgesims von der Sagrario neben der Cathedrale von Sevilla, erbaut 1618—1662 von Miguel de Zumarraga.

Obergeschosses geben dem Gebaeude den vornehm wohnlichen Ausdruck. Ueber diesem Hauptstockwerk zieht sich in der langen Front eine offene Loggia hin, die, von Pfeilern und Boegen gebildet und ueber dem Hauptgesims von einer reich ornamentirten Bruestung gekroent, nur einen decorativen Zweck hat.

Der Alcazar zu Toledo, die Casa Regis der Roemer, die Atalaya der Westgothen, die Kassabah der Mauren, dieser alte geschichtlich merkwuerdige Palast, ist durch imponirende Lage und Grossartigkeit der Anlage wohl das vornehmste Monument dieser Gruppe in Spanien (siehe Tafel IV und Tafel X). Nach manchen baulichen Veraenderungen wurde derselbe im spanischen Erbfolgekriege niedergebrannt, zum zweiten Male hatte er dieses Schicksal durch die Truppen des Marschalls Soult zu erleiden, und zuletzt ist er durch Zufall 1886 vollstaendig ausgebrannt, wird aber jetzt restaurirt. Im Wesentlichen ist die jetzige Façade von Alvaro de Luna und Alonso de Covarrubbias unter Carl V. 1548 erbaut, waehrend die grossartige Treppe, die hinter den Saeulenstellungen des Hofes liegt, spaeter von Herrera unter Philipp II. aufgestellt ist.

Ein praechtiges Beispiel bildet auch die Casa Monterey in Salamanca (Tafel IV), deren Erbauer unbekannt ist, die aber aus der zweiten Haelfte des 17. Jahrhunderts stammen duerfte, denn der Titel eines Conde de Monterey wurde dem Don Baltazar de Zuñiga im Jahre 1626 verliehen, als dieser die Stellung eines Vicekoenigs von Neapel bekleidete. Der Palast ist jetzt sehr verfallen.

Einen aehnlichen Eindruck wie die vorige Façade, aber entschiedener beeinflusst durch italienische Kunstuebung, macht die Front der Casa de los Guzmanes in Leon, welche 1560 von Don Juan Quiñones y Guzman (Gutman = el Bueno), dem Bischof von Calahorra durch einen nicht bekannten Architekten erbaut wurde (Tafel V). Es ist sehr lehrreich, zu beobachten, wie hier allmaelig die spanischen Korbboegen, Gesimsbildungen und die grobe Art der Linienfuehrung im Ornament verschwinden, um der feineren italienischen Ausgestaltung Platz zu machen.

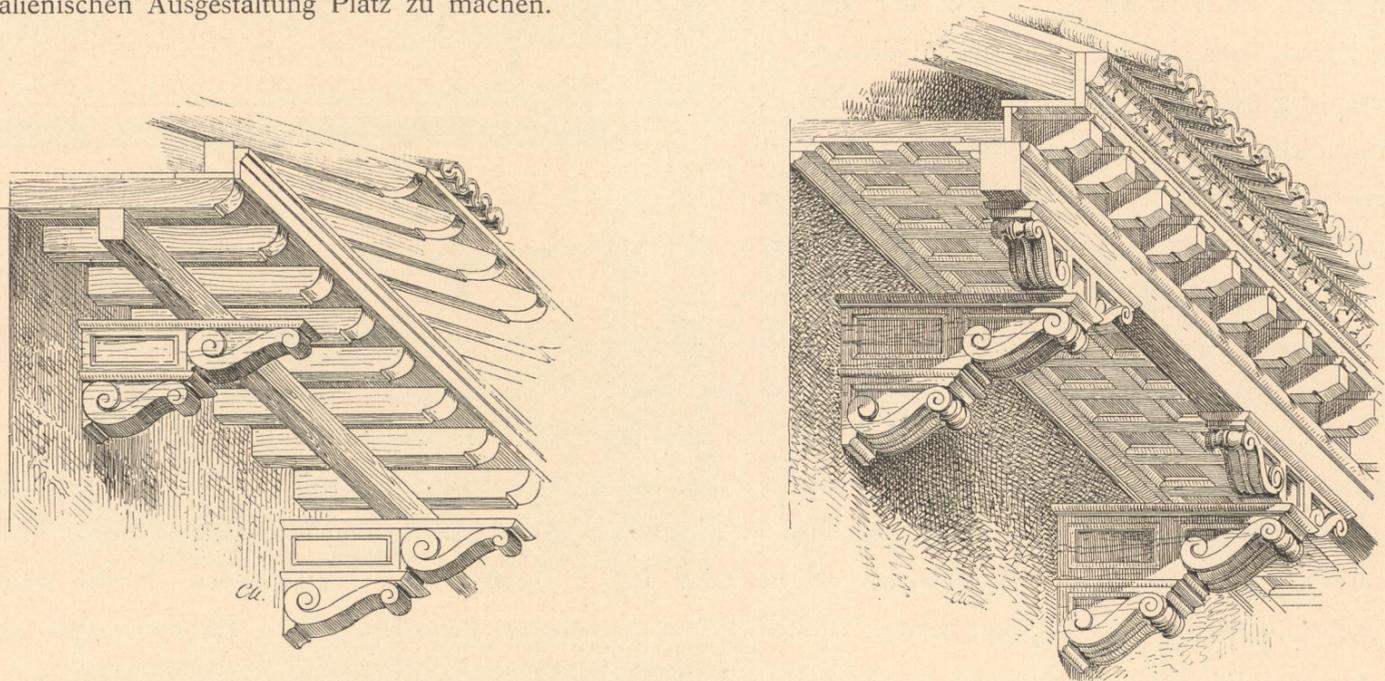


Fig. 142. Hauptgesimse in Holz ausgefuehrt an Haeusern in Zaragoza.

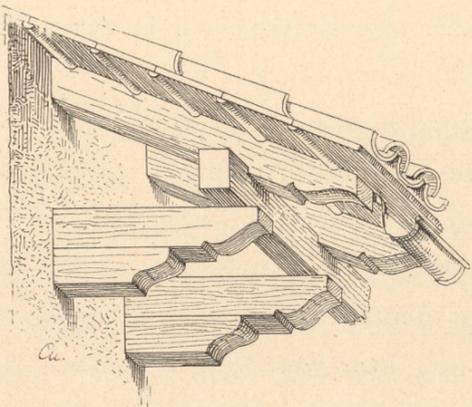


Fig. 142. Hauptgesims in Holz ausgefuehrt an einem Hause in Zaragoza.

Im schroffsten Gegensatze zu dieser Gruppe und auch ohne Anschluss an spaetere Bauten steht der Palast Carls V. auf der Alhambra, der 1527—1533 von Mächuca erbaut, aber niemals vollendet wurde (siehe Tafel VI und VIII). Derselbe bildet ein Quadrat mit innerem runden Hofe. Die Form des letzteren ist einzig in ihrer Art, jedoch gluecklich gewaehlt, weil sie mehr als das Quadrat geeignet erscheint, den grossen geselligen Zusammenkuenften der Fuerstlichkeiten und ihres Gefolges zu dienen, bei denen auch vielfach festliche Schaustellungen stattfanden. Umgeben wird dieser Hof von einem Kranze aus 32 Saeulen in jedem der beiden Geschosse. Auf den Saeulen ruhen horizontale Gebaelke und zwischen diese und die Aussenmauer sind

stichbogenfoermige Tonnengewoelbe gespannt, welche den Fussboden des ersten Stockwerkes und die Decke des Obergeschosses bilden. Jedenfalls macht dieser Hof trotz seines ruinenhaften Aussehens einen grossartig monumentalen Eindruck. Dasselbe muss auch von der aeusseren Façade gesagt werden, die originell und edel in den Verhaeltnissen und in den Gesimsen fein durchgebildet ist. Auch die Werke der Plastik, welche das Bauwerk schmuecken, sind zum grossten Theile mit feinem Verstaendniss der Form und richtiger Abwaegung der Relieffirung zur Geltung gebracht. Zu dem allgemein verbreiteten abfaelligen Urtheile ueber diesen Palast hat weniger seine architektonische Gestaltung, als vielmehr die zweifellos ungeschickte Wahl seines Standortes Veranlassung gegeben. Auf dem Alhambrahuegel erscheint er von nah und fern wie ein grosser Klotz und erdrueckt den unmittelbar an ihn grenzenden Palast der Alhambra vollstaendig.

Auch einen Gegensatz zu der vorher genannten Gruppe zeigt ziemlich allein stehend Zaragoza in seiner ganz besonderen Eigenart. Die geographische Lage dieser Stadt im Ebrothal, der Mangel an Haussteinen und die Leichtigkeit der Holzgewinnung aus den Pyrinaeen waren die Hauptursache fuer die Anwendung von Architekturformen, die den meisten anderen Staedten fremd sind. So entwickelte sich hier vielfach der Putz- und Backsteinbau, waehrend die oft sehr uebertretenden Hauptgesimse von Holz construiert sind. Oft sogar bleibt der Schmuck der Façade auf diese beschraenkt. Die Longa ist ein Hauptrepraesentant

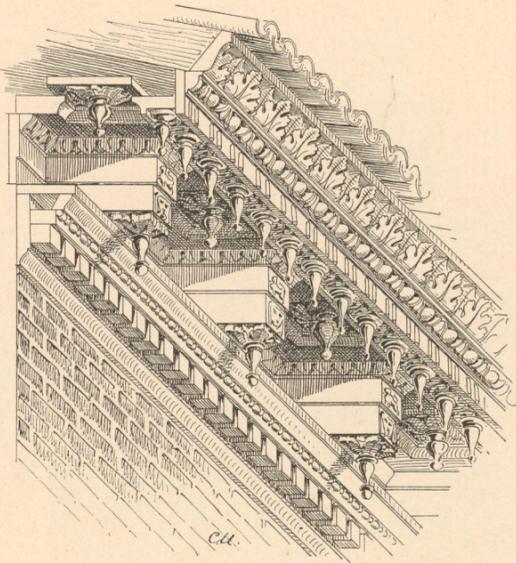


Fig. 143. In Holz ausgefuehrtes Hauptgesims an der Longa in Zaragoza, erb. 1551.

dieser Bauart (Tafel III). Von den Hauptgesimsen sind die einzelnen charakteristischen Arten wiedergegeben. Die unter Fig. 142 dargestellten Gesimse schliessen sich an die florentiner Holzgesimse des Bargello an, waehrend die reichgeschnitzten Consolengesimse (Fig. 143) entschieden spanischen Character tragen. Absonderlich sind bei diesen die gedrehten, lang herabhaengenden und haeufig mit geschnitztem Ornament reich verzierten Zapfen. Es sind die alten maurischen Ueberlieferungen, die dem Holze als Baumaterial immer wieder Geltung verschaffen und in einer diesem Material eigenthuemlichen Kunstform zu Tage treten, welche sich aus der Technik heraus entwickelt hat.

Die spanische Hochrenaissance. Diego Riaño, der Erbauer des Capitelsaales in Sevilla, der 1530 begonnen wurde, war der erste, der nach seinen in Italien gemachten Studien diesen Stil wirklich dem roemischen Character entsprechend durchfuehrte.

Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Rom die Vermessung der aus der Kaiserzeit stammenden Ruinen gruendlicher betrieben, als der Vitruv entdeckt und der Canon der Saeulenordnungen und Bogenstellungen

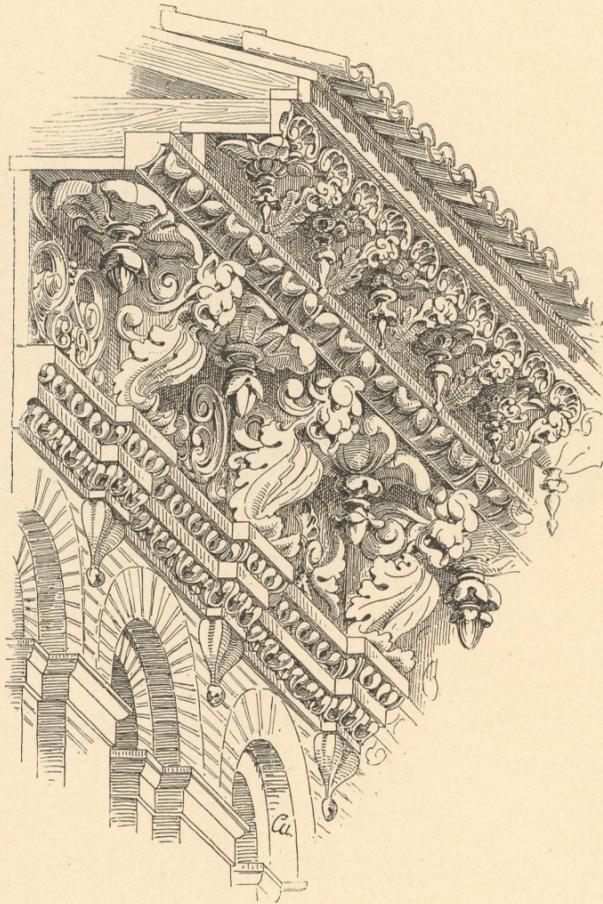


Fig. 143. In Holz ausgefuehrtes Hauptgesims des Colegio de S. Felipe in Zaragoza.

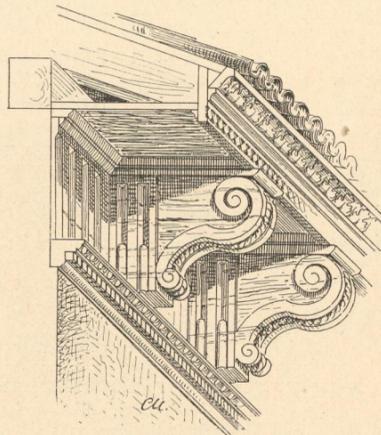


Fig. 143. In Holz ausgefuehrtes Hauptgesims eines Hauses in Zaragoza.

als ein festes unumstoessliches System fuer die Aussenarchitectur anerkannt wurde, als man ferner die Decken und das Innere der Raeume nach roemischen Mustern construirte und decorirte, wurde auch der Serlio von Francisco de Villalpando ins Spanische uebersetzt, Juan Arfe schrieb um 1585 ueber die Saeulenordnungen und Patricio Caxesi uebersetzte den Vignola.

Auf dieser bald international gewordenen Grundlage baute sich nun auch die Architectur in Spanien aut und damit wurden die letzten Reste spanischer Eigenart geopfert.

Unter der Regierung des prachtliebenden Philipp II. war in erster Linie Juan de Herrera der gefeiertste und groesste Architect, nach dem die Spanier diesen Stil mit Vorliebe „Herrera“ nennen.

Die Cathedrale von Jaen ist das erste vollstaendige Bauwerk dieser Art. Sie giebt in dem dreischiffigen Grundrisse, dem grossartig schoenen Innenraume und der reichen Silhouette vollstaendig den Character der Bauwerke aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wieder (Fig. 144 und 145).

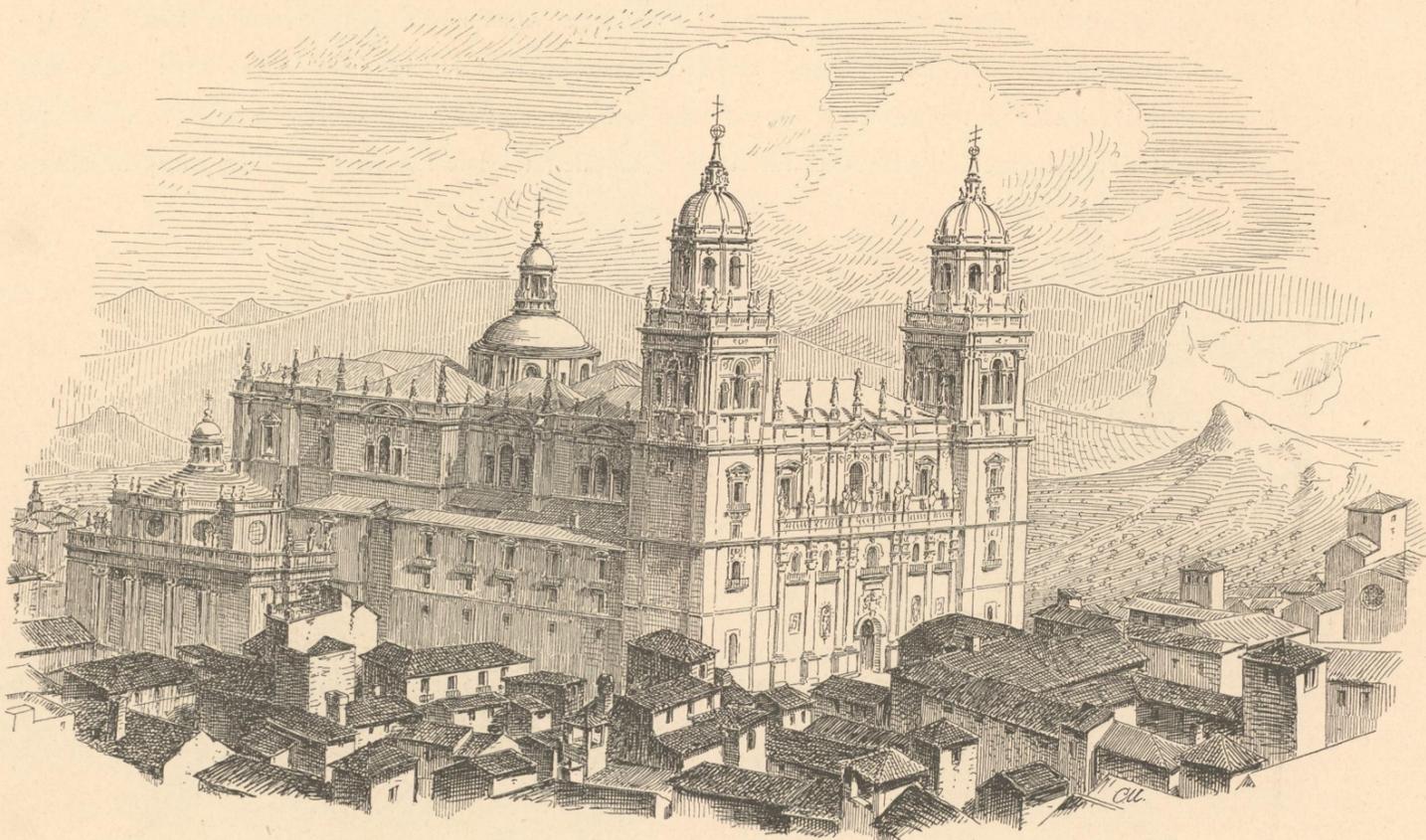


Fig. 144. Cathedrale von Jaen, begonnen 1532 von Pedro de Valdevira.

Auch das Escorial gehoert hierher (Fig. 146 und 147). Wenn schon dasselbe von Juan de Toledo begonnen wurde, so gilt doch Herrera stets als Baumeister dieses weit ausgedehnten Baues, welcher als Wohnung und Grabstaette der Koenige, als Kirche und Kloster der Geistlichkeit diente und zugleich den Inbegriff der Weltmacht Spaniens repraesentirte. Auf der Grenze zwischen felsiger Einoede und fruchtbarem

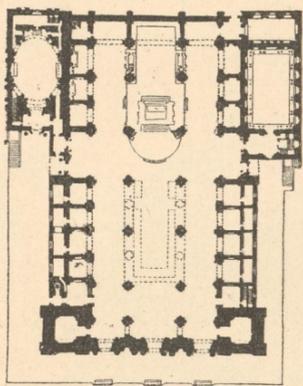


Fig. 145. Grundriss der Cathedrale von Jaen.

Huegellande gelegen macht das Escorial in seiner Gesamterscheinung, mit seinen ca. 200 m langen, durch Thuerme flankirten Fronten, mit dem Aufbau der Kirche San Lorenzo und mit der Kroenung der ganzen Anlage durch die Mittelkuppel einen ueberwaeltigenden Eindruck, der durch nichts Fremdes oder Unfertiges gestoert wird. Kalt und eisig wie die Farbe des grauen Granits, aus dem der Palast erbaut wurde, ebenso wirken auch dessen Formen. Auch die end- und schmucklosen Corridore und Treppenhaeuser, die von Bogen umstellten Hoefe und selbst das monumental gedachte, der Peterskirche in Rom nachgebildete Gotteshaus haben in ihrer akademischen Strenge der Formen bei Vermeidung fast allen Ornamentes etwas Grossartiges.

Dennoch wird das menschliche Gemueth beim Durchwandern dieser oeden Hallen von einem Schauer ergriffen, und es ist kein groesserer Gegensatz in der Architectur zu denken als der, welcher zwischen diesem, fuer die Ewigkeit gebauten Monumente und den heiteren, die ewige Froehlichkeit athmenden Bauwerken der vorigen Periode besteht (vergl. die Photographie vom Escorial).

Ein anderer bedeutender Bau des Juan de Herrera ist die Boerse in Sevilla, erbaut 1584—1598. Der in der Zeichnung Tafel X gegebene Hof hat den schweren, ernsten Character, der den Bauten dieses Meisters eigen war. Von dem Aeusseren ist eine Ecke in der Photographie sichtbar, die in der Mitte eine Gedächtnissaeule und im Hintergrunde die Cathedrale zeigt.

Andere Werke sind der Palast zu Aranjuez, die Cathedrale zu Valladolid, die Kirchen Valdemorillo und Colmenar de Orejo. Herrera hat ausser durch die von ihm ausgeführten Bauten besonders dadurch die italienische Schule der Renaissance in Spanien lange in strenger Zucht gehalten, dass auf seine Veranlassung Philipp II. eine Kunstakademie in Madrid gruendete, die das Land mit einer Menge gleichartig gebildeter Architekten versorgte.

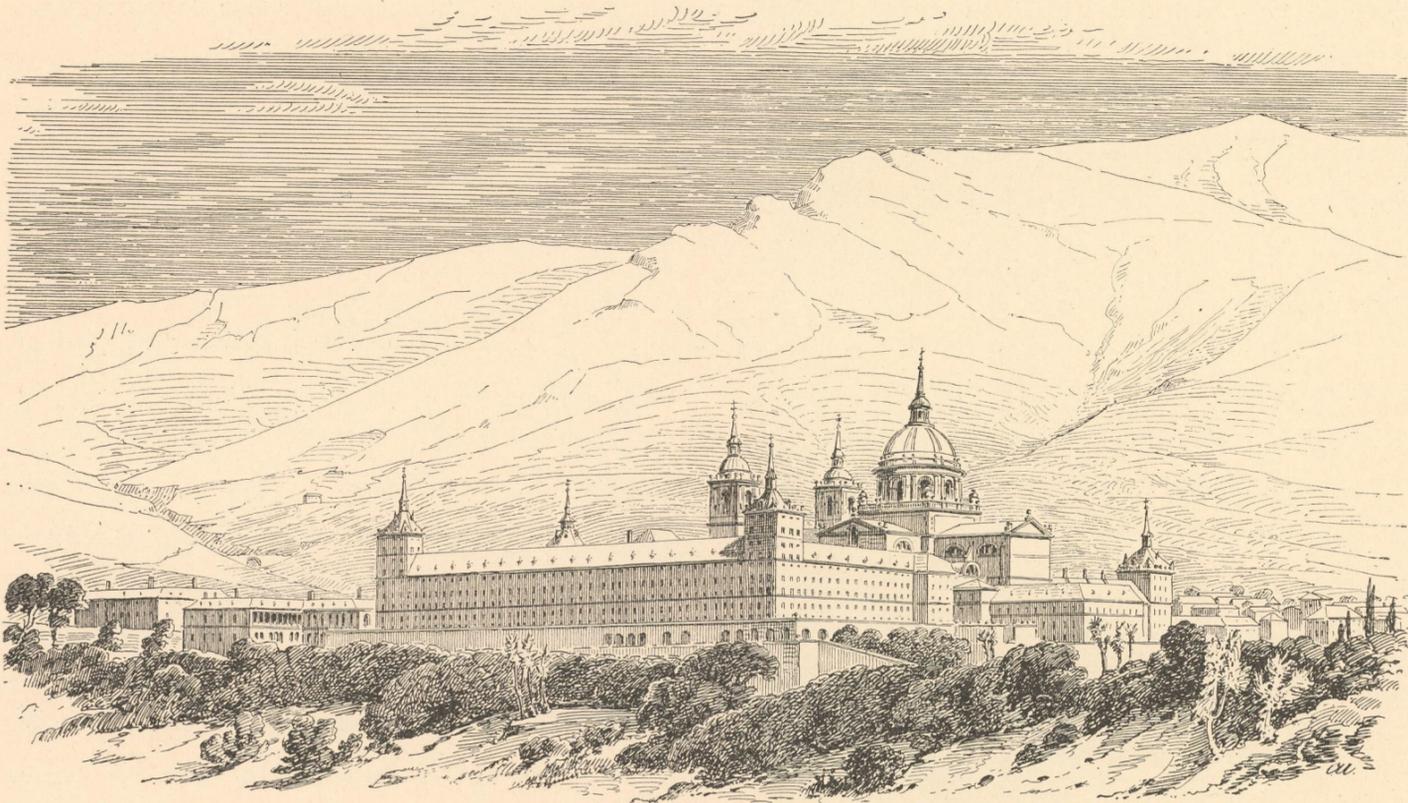


Fig. 146. Der Escorial, erbaut von Juan de Toledo und Juan de Herrera 1563—1584.

Unter der Regierung Philipp III. war es Francisco de Mora, der wuerdige Schueler Herreras, der des Meisters Bauprincipien fortsetzte, wenn auch die Grossartigkeit und die colossalen Dimensionen aus Philipps II. Glanzperiode nicht mehr erreicht wurden. Auch Juan Gomez de Mora, der Neffe Franciscos, der 1611 Director der koeniglichen Bauten wurde, hielt noch die hergebrachten Grundsaeetze moeglichst aufrecht, doch musste er schon dem Strome der Zeit folgen und der Mode Zugestaendnisse machen. Seine ganz bedeutende Bauthaetigkeit, von der nur die Plaza Mayor in Madrid genannt werden soll, bildet wohl das Vermittlungsglied zwischen dem schulgerechten strengen Stil des Herrera und dem nun folgenden

Churrigueresken Stil. Was man anderwaerts Zopf und Roccoco nennt, heisst in Spanien der churriguereske Stil, der nach Don José Churriguera, dem productivsten Architecten und Tabernakelzeichner dieser Zeit, seinen Namen fuehrt.

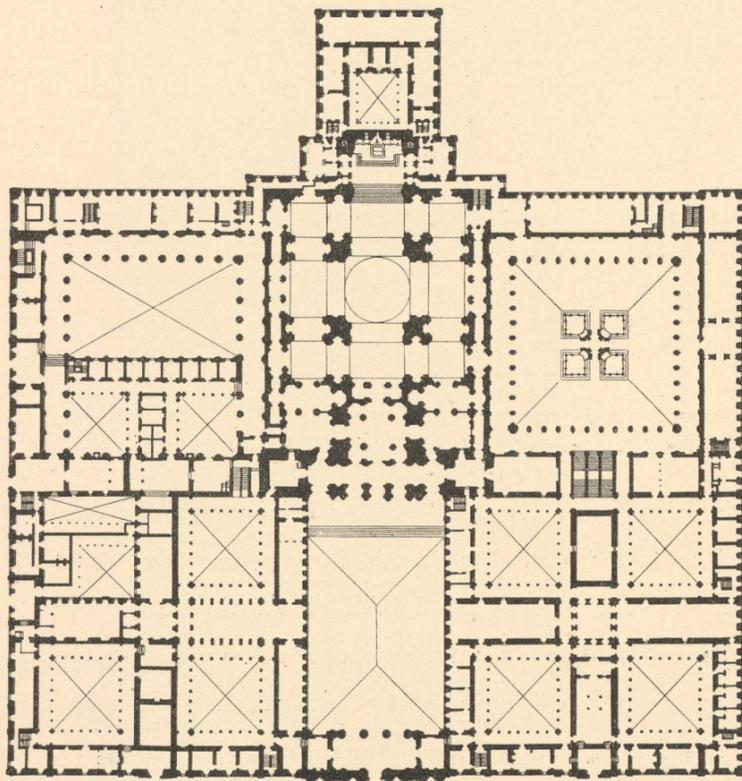


Fig. 127. Grundriss des Escorial.

Einer der Ersten, der in dieser Periode sehr thaetig war und dem Ornamente wieder weiten Spielraum einraeumte, war der Sevillaner Juan Martinez, der in dieser Stadt seine Hauptthaetigkeit entfaltete; dann auch Don Juan Bautista Crescencio, der 1617 die Plaene zu der Decoration des Pantheon im Escorial fertigte.

Die Construction trat jetzt ganz in den Hintergrund, die solide Technik verschwand und ein wildes Durcheinander von geschweiften und gebogenen Gesimsen, die zuerst Donoso einfuehrte, ferner von gedrehten Saeulen, Verkroepfungen, oben offenen Giebeln, Ornamenten und Figuren in den ungereimtesten Stellungen wurde zum zeitgemaessen Geschmacke in der Ausuebung der Baukunst. Der frueher schon zu Uebertreibungen geneigte Spanier hatte jetzt seine Freude an den wunderbarsten Unglaublichkeiten, wie z. B. durch die gemalte und in Stuck ausgefuehrte Façade vom Palaste des Marques de dos Aguas in Valencia (vergl. Photographie), oder durch einen in gleicher Weise behandelten, dem 18. Jahrhundert angehoerenden Palast in Braga dargethan wird. Das letztgenannte Bauwerk ist von einem sog. Mejicano, einem in Amerika zum Croesus gewordenen Portugiesen errichtet und zeichnet sich noch dadurch besonders aus, dass seine Mauerflaechen mit blau und weiss gemusterten Fliesen ueberzogen sind. Seinem urspruenglichen Zwecke entzogen, dient dieser Palast jetzt als Hospital (siehe Photographie). Die beiden letzten Beispiele, zu denen auch die Sakristei der Carthause von Granada gehoert, sind wohl das Hoechste, was Spanien und Portugal an Uebertreibungen und Auswuechsen in der Architectur geleistet haben.

Mehr dem reichen, aber doch noch solideren Stil Louis XIV. schliesst sich das schoene Hospital in Braga an (siehe Phot.), sowie gleichermassen das reiche Chorgestuehl in der Cathedrale daselbst (siehe Phot.) und die Wandbekleidung in blauweissen Fliesen im Kreuzgange der Cathedrale zu Porto (siehe Phot.).

Ein Vergleich dreier im 17. Jahrhundert entstandener Westfaçaden, naemlich die der 1607 begonnenen Cathedrale von Gerona, der 1683 erbauten Kirche San Cajetan in Zaragoza und des Cisterzienserklosters zu Alcobaça in Portugal, ist ebenso interessant wie lehrreich (siehe die Photographien). Die grossartige Treppenanlage vor dem erstgenannten Bau fuehrt zu einer dreistoeckigen, kleinlichen Façade, die als winziger Einbau

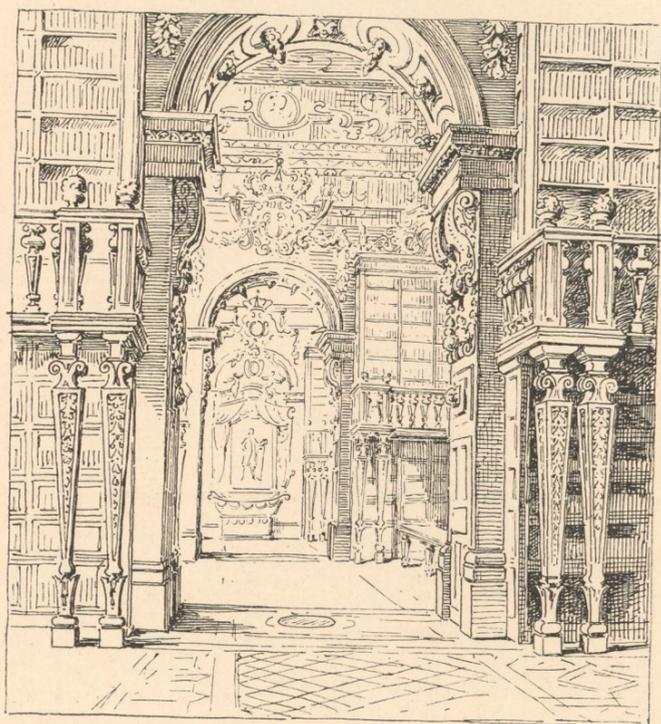


Fig. 148. Hauptsaal der Universitaetsbibliothek in Coimbra.

in den gewaltigen Mauermassen der hinterliegenden gothischen Constructionen erscheint. Einheitlicher ist die Façade der Kirche San Cajetan, aber schwer in den Gesimsen und zumal in den Ornamenten, die ebenso unverstanden in sich, wie ungeschickt auf dem Bauwerke vertheilt sind. Ganz portugiesisch ist aber die mit dem mittelalterlichen hinter ihr liegenden Baue verschmolzene Façade des Klosters Alcobaça. Diesem letztgenannten, selbst in Portugal abnormen Baue stehen andere gegenueber, die viel des Interessanten und Schoenen bieten, so die Basilica de Coração de Jesus, genannt La Estrella, in Lissabon, welche 1779—1796 unter D. Maria I. erbaut wurde und nicht nur durch die hohe Lage und schoene Silhouette das Auge auf sich zieht, sondern auch im Innern einen harmonischen und grossartigen Anblick gewaehrt. Ebenso ist das etwas frueher, 1717—1730, von einem Deutschen,

Ludovici, erbaute Kloster Mafra in seiner gewaltigen Ausdehnung ein hervorragendes Beispiel dieser Periode.

Unter den Innenraeumen profaner Bauwerke uebertrifft keiner den in der Laenge dreigetheilten Hauptsaal der Universitaetsbibliothek zu Coimbra. Dieser Saal ist grossartig gedacht, schoen in den Verhaeltnissen und bei allem Reichthum harmonisch in Farbe und Ornament (Fig. 148).

Der auf der Stelle des maurischen Alcazar zu gleicher Zeit mit Mafra erbaute koenigliche Palast zu Madrid wurde von Philipp V. nach den Plaenen des aus Turin berufenen Italieners Giovanni Battista Sacchetti 1737 begonnen. Hoch ueber dem Manzanares gelegen, erscheint der Palast weithin als ein grosses, von einer Kuppel ueberragtes Viereck. Die innere Ausstattung des Baues gehoert zu den praechtigsten in Europa.

Auch Sevilla hat eine Reihe von grossartigen Anlagen, die dem 18. Jahrhundert angehören. So der Palast von San Telmo (siehe Photographie), von Antonio Rodriguez im Jahre 1734 erbaut. Das Hauptportal desselben strotzt von ueberschwenglichem Reichtum und scheint spaeter in die Langfront eingebaut zu sein, jedenfalls steht es etwas allein. Ausserordentlich reizvoll ist die dieser Façade gegenueberliegende Gartenseite mit langer einstoeckiger Colonnade zwischen hohen Eckbauten, umgeben von schwankenden Palmen und Orangenhainen. Diesem Bauwerke nahe verwandt ist der erzbischoefliche Palast, welcher 1697—1704 von Lorenzo Fernandez erbaut wurde. Schliesslich mag hier die nach Plaenen des Hollaenders Vanderbeer 1757 errichtete Fabrica de Tabacos noch kurze Erwaehnung finden.

Die bislang in dieser Gruppe genannten Bauwerke werden, bei genauer Vergleichung, gewiss einige Eigentuemlichkeiten und Abweichungen von denen der gleichen Periode anderer Laender zeigen; aber schon die grosse Zahl der auslaendischen Architecten, die derzeit in ganz Spanien und Portugal thaetig waren, lassen die spanische Eigenart selten zur Geltung kommen. Selbst Churriguera's Kirchentabernakel sind denen anderer Laender sehr aehnlich. Nur Don Ventura Rodriguez ging seinen eigenen Weg. Er hatte Verstaendniss fuer feine elegante Verhaeltnisse und lehnte sich im Allgemeinen an die fruehen Formen der italienischen Renaissance, besonders hinsichtlich der zarten Gliederung der Gesimse mit Geschick an. Aber wo er nur irgend konnte, durchquerte er Constructionen und Gesimse mit eigenartig geformten Platten, die durch ihre untere Endigung den Character eines ausgesaegten Brettgehaenges erhielten. Die in Photographie gegebene Hofansicht aus dem Hospital Real zu Santiago, die Kirche San Georg in Coruña und besonders die Zeichnung der siebenaxigen Façade der Plateria in Santiago, welche 1758 erbaut wurde,



Fig. 149. Einzelformen der Spätrenaissance a, e, f Santiago de Compostela, b, c, d Coruña, g Cordova.

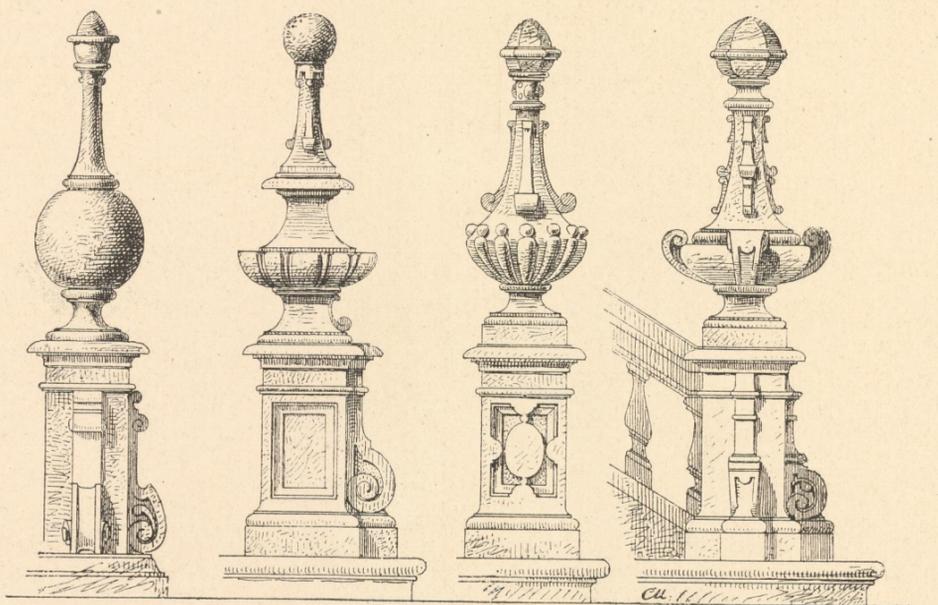
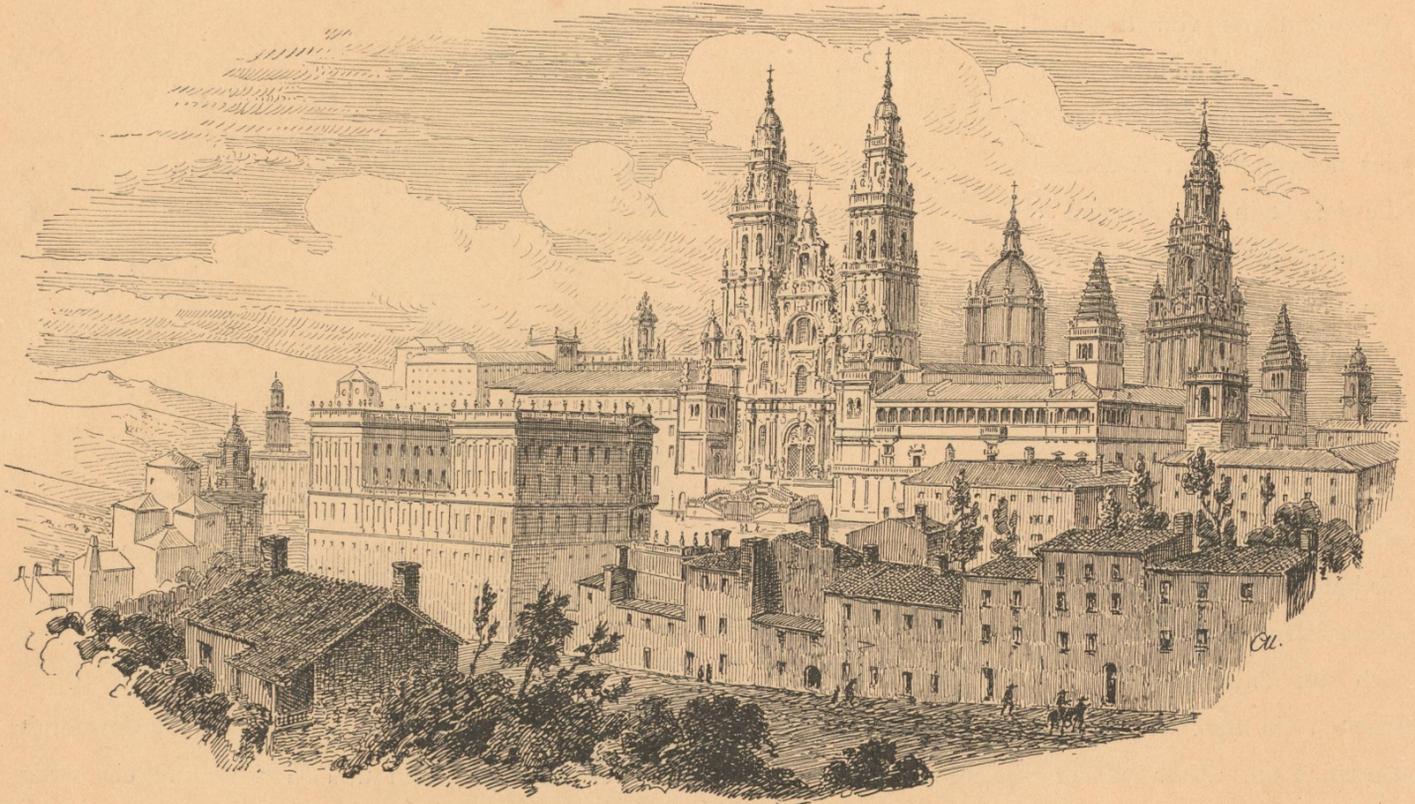


Fig. 150. Pfeiler von Treppengelaendern des Klosters San Martin in Santiago de Compostela, erbaut um 1740.

zeigen diese Eigenthuemlichkeit (Tafel VI). Ob diese ganz unmotivirten Ueberraschungen den Kunstwerken zur Verschoenerung dienen, ist sehr zu bezweifeln. Eine so charakteristische Formensprache ist aber geeignet, als Erkennungsmittel fuer die von dem Architecten selbst oder von dessen Schuelern ausgefuehrten Bauwerke zu dienen. Einige dieser Gattung angehoerige Details von verschiedenen Bauten sind unter Fig. 149 zusammengestellt. Bei einigen Bauwerken, denen sie entnommen sind, ist der Einfluss des Rodriguez nachzuweisen, die anderen moegen selbst als Beweis dafuer dienen. Fig. 149a stammt von einer dorischen Saeule des Portals der Azabacheria der Cathedrale in Santiago, 1758 nach Zeichnungen des Don Ventura Rodriguez durch den galizischen Architecten Don Domingo Antonio Luis Montegudo erbaut. Fig. 149e stellt den Gewoelbeanfang einer Colonnade an der Plaza de los Literarios dar und Fig. 149f eine Fensterkroenung der Westfaçade der Kreuzgaenge daselbst. Ebenfalls zeigt der 1680 von Domingo de Andrade errichtete Glockenthurm der Suedseite, sowie die ueberladene, 1758 von Fernando de Casas y Novoa begonnene Westfaçade der Cathedrale dieselben Formen. Ebenso die in Fig. 149bcd gegebenen Einzelheiten von der Kirche San George in Coruña. Mit weniger feinem Gefuehl ist die colossale Fassade des Klosters San Martin in Santiago ausgefuehrt, von der in Fig. 150 die Pfeiler der Freitreppe gegeben sind. Wenn nicht diese ganz eigenartigen Formen vollstaendig taeuschen, so werden auch die Brunnen und Fontainen im Orangerhofe der Moschee von Cordova, sowie der Glockenthurm daselbst und die ueber den Hallen im Innern der Cathedrale spaeter eingefuegten Gewoelbe von Rodriguez oder seinen Schuelern herruehren. Fig. 149g zeigt eine Console unter diesen Gewoelben.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts waren schliesslich die Mittel der architectonischen Formgebung durch Ausartungen und Uebertreibungen vollstaendig erschoept. Es folgte fast unvermittelt, wie ueberall so, auch in Spanien die Umkehr zu den einfachsten Formen und Farben: zu dem Stil des ersten franzoesischen Kaiserreiches, dem sog. Empire. Aber die politischen Verhaeltnisse des Landes bedingten waehrend dieses ganzen Jahrhunderts eine so geringe Bauthaetigkeit, dass Spanien an dem neuen Erbluehen der Architectur, wie solches in den anderen Laendern Europas erfolgte, keinen Antheil nahm; selbst aus den letzten Jahrzehnten ist kaum etwas Belangreiches zu verzeichnen.

Spaniens glaenzendste Bauwerke werden immer die der maurischen Kunst, sowie die reizvollen Monumente der Mischstile und der Fruehrennaissance bleiben.



Santiago de Compostela, Cathedrale, Westfaçade, 1680 erbaut.